

Bezugspreis
monatlich M.
in der Geschäftsschule 17500.—
in den Ausgaben 18000.—
durch Zeitungsbücher 18500.—
am Postamt ... 17500.—
Postgebühren besonders
ins Ausland 22500 poln. M. in
deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher
2273, 3110.

Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Poststelle für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Poststelle für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Erscheint
an allen Werktagen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Anzeigenspreis:
f. d. Millimeterzeile im
Anzeigenteil innerhalb
Polens ... 800.— M.
Reklameteil 3000.— M.

für Aufträge { Millimeterzeile im Anzeigenteil 800.— p. M.
aus Deutschland } Reklameteil 3000.— p. M.
in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsförderung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Was das erste Drittel des Monats brachte.

Die Haussuchungen. — Die Schließung der Deutschumsbünde. — Die Liquidationen. — Piłsudski in Lemberg. — Piłsudski's Rede über die Verleumdung als Waffe des politischen Kampfes. — Der Kampf der polnischen Presse gegen die deutsche Minderheit. — Der Bund der Polen in Deutschland. — Die deutsche Minderheit und der Völkerbund. — Die polnische Minderheit in Litauen und der Völkerbund.

Dass es den nationalen Minderheiten in Polen jetzt besser geht, als früher, hat vor ganz kurzer Zeit der Sejmabgeordnete Stroncki festgestellt. Herr Stroncki ist natürlich der geeignete Mann zur Beurteilung unserer Lage. Den Wert seiner Feststellung und ihren vermutlichen Zweck hat vor acht Tagen der Abgeordnete Kronig im Sejm wortvoll gekennzeichnet: „Wenn Herr Abg. Stroncki hier behauptet hat“ — sagte er — „dass die Angelegenheiten der nationalen Minderheiten jetzt besser ständen, dass keine Klagen mehr vorgebracht würden, so hat Abg. Stroncki dies für den Haag gesagt, wo jetzt die Angelegenheit der deutschen Ansiedler entschieden wird. Aber auch meine Stimme wird im Haag gehört werden, und ich stelle von diesem Platz aus fest, dass dem nicht so ist.“ — das unjüngste Angenommenen sich unter der gegenwärtigen Regierung verschlechtert haben, dass die Unterdrückung und der Geist des Nationalismus immer stärker werden.“

Wie gut es uns geht, hat gerade die abgelaufene Woche in unwiderleglicher Weise bewiesen. Sie brachte Haussuchungen bei polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität und in Geschäftsräumen deutscher Organisationen in vielen Städten und Dörfern unseres Teilstaates, sie brachte die Schließung der Deutschumsbünde in Posen und in Bromberg, sie brachte die Auflösung des deutschen Lehrerseminars in Bromberg.

Dem Deutschumsbund wird — ohne dass Beweise erbracht werden — staatsfeindliche Tätigkeit vorgeworfen, und immer wieder wird behauptet: er sei bestrebt, einen „Staat im Staat“ zu bilden.

Und das in einer Zeit, in der nachgewiesen wurde, dass der „Bund der Polen in Deutschland“ mit den dortigen polnischen Konsulaten in einer Weise zusammenarbeitet, mit der keine Tätigkeit irgend einer deutschen Organisation in Polen auch nur entfernt verglichen werden kann, — in einer Zeit, in der eine in Preußen erscheinende polnische Zeitung, die „Gazeta Olsztyńska“ in unverhüllter Weise Preußen des Raubes beschuldigte und eine andere polnische Zeitung in Preußen, der „Mazurski Przyjaciel Ludu“ (in Orlensburg erscheint dieses Blättchen) offen drohte: „bei geschickter Arbeit der Gegner könnte Preußen das durch die Abstimmung in Ostpreußen gewonnene Gebiet verlieren!“ Wenn überhaupt von Staatsfeindlichkeit und von dem Bestreben, irgendwo einen Staat im Staat zu bilden, die Rede sein kann, — sollte es dann zweifelhaft sein, welcher Seite mit größerem Recht solche Vorwürfe gemacht werden können?

Der „Bund der Polen in Deutschland“ breite sich immer mehr aus, gründet eine Ortsgruppe nach der anderen, arbeitet Hand in Hand mit den polnischen Konsulaten, also einer amtlichen Stelle des polnischen Staates, veranstaltet Sitzungen, Tagungen, Feste — Solofeste finden in Deutschland statt, an denen Teilnehmer aus Polen sich als Redner beteiligen —, und bei uns werden Schreibstische, Schränke, Kisten und Büstenständer nach Beweisen staatsfeindlicher Tätigkeit durchsucht, werden die Geschäftsräume unserer wirtschaftlichen und kulturellen Vertretungen geschlossen!

Es geht uns herrlich.

Noch in anderer Beziehung geht es uns herrlich. In schnellem Zeitmaß geht jetzt die Liquidierung deutschen Besitzes vor sich. Würden von ihr nur Leute betroffen, die ohne jeden Zweifel Ausländer sind, dann wäre an dieser Stelle darüber nichts zu sagen. Aber unter den Liquidierten sind auch Besitzer, deren Staatsbürgerschaft Gegenstand der Auslegung ist, die nach dem Wortlaut des Friedensvertrages Grund haben, sich für polnische Staatsbürger zu halten. Sie werden liquidiert, — und wie sie liquidiert werden, wurde gestern an dieser Stelle ausführlich dargelegt. Im Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages werden ihnen auch Teile ihres beweglichen Besitzes weggenommen, die nach dem Stichtag, dem 10. Januar 1920, angegeschafft wurden, — und es ist vorgelogen, dass nach der Abschätzung angeschaffte Dinge (die überhaupt nicht unter die Liquidationsobjekte fallen) ihnen weggenommen würden, ohne dass die Schätzungssumme auch nur um einen Pfennig erhöht wurde: also umsonst.

Es geht uns herrlich.

Dass es den nationalen Minderheiten jetzt besser geht, schloss Herr Stroncki daraus, — „dass sich jetzt niemand befiege“. Das heißt also: damit man uns glaubt, dass es uns nicht gut geht, müssen wir uns beklagen. Herr Stroncki hat uns den Weg gewiesen, und wir werden uns diese Lehre merken.

Wie werden uns beklagen zunächst bei den Behörden unseres Landes, wir werden von einer zur anderen gehen,

von der höheren zur nächsthöheren, im Vertrauen darauf, dass es hier eine Stelle gibt, die uns hören und uns helfen will.

Wir werden uns beklagen bei den hohen Körperschaften, die eine Vertretung der ganzen Bevölkerung dieses Landes sein sollen, die Rechte und Interessen aller Teile dieser Bevölkerung vertreten soll.

Wir werden aber — wenn alles dieses nicht hilft — uns auch bei der Stelle beklagen, die über den Staaten stehend, die Rechte der nationalen Minderheiten schützen und ihre Interessen wahrnehmen soll, — bei dem Völkerbund, der höchsten Instanz, die es für uns gibt. Und wir werden uns dabei an die Worte erinnern, die der Franzose Clemenceau am 24. Juni 1919 an den polnischen Ministerpräsidenten Paderewski schrieb:

„Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass eine Bestimmung in den Vertrag aufgenommen ist, welche es erlaubt, jede Meinungsverschiedenheit, welche die Anwendung der Klausel 93 (diese Klausel betrifft den Minderheitenschutzvertrag. Die Schriftstlg.) hervorrufen könnte, vor den Gerichtshof des Völkerbundes zu bringen.“

Wenn Polens hoher Freund und Förderer selbst den polnischen Ministerpräsidenten daran erinnert, dass es erlaubt ist, jede Meinungsverschiedenheit über die Anwendung des Minderheitenschutzvertrages vor den Völkerbund zu bringen, dann kann es nie und nimmer staatsfeindlich und strafbar sein, dass eine Vertretung der deutschen Minderheit in Polen sich an den Völkerbund wendet, nachdem sie alle anderen Mittel ergebnislos zur Anwendung gebracht hat.

Bald einigen Tagen schon war an dieser Stelle — wie früher schon wiederholt — davon die Rede, dass die Meinung der Redakteure und Mitarbeiter des „Kurier Poznański“ und ähnlicher Blätter mit der öffentlichen Meinung, der Meinung des polnischen Volkes, nicht identisch ist. Ein neuer Beweis liegt vor.

Marschall Piłsudski ist nach Lemberg gefahren, um sich an der dortigen Tagung ehemaliger Legionäre zu beteiligen. Man kennt die Meinung der Nationaldemokraten pp. über Piłsudski. Man weiß, was sie über ihn schreiben, seit er nicht mehr Präsident des Staates ist. Wie wenig diese Schreibereien mit der Meinung des Volkes zu tun haben, zeigt der Empfang, der dem früheren Präsidenten unterwegs und in Lemberg bereitet wurde.

Bei der Ankunft in Lemberg wurde Piłsudski von einer zahllosen Menschenmenge mit enthusiastischem Rufen und einem wahren Blumengruß begrüßt. Als er den bereitstehenden Wagen bestieg, stand die unübersehbare Menge, die den Bahnhofsplatz füllte, entblößten Hauptes, und immer und immer wieder wurde sein Wagen mit Blumen überschüttet. Die Menge spannte die Pferde aus und zog den Wagen bis vor das Hotel. Auf dem Wege dorthin waren trotz des polizeilichen Verbots zwei Triumphbogen aufgestellt, an denen die Eisenbahner und die Straßenbahner Ehrenwache hielten. Vor dem Georgshotel angelangt, wurde Piłsudski auf den Schultern der Legionäre in die für ihn reservierten Räume getragen.

Aus Lemberg reiste Piłsudski in einem besonderen Waggon ab, der von der Lemberger Eisenbahndirektion gestellt wurde. Auf dem Bahnhof war das Bürgerkomitee, die Vertreter zahlreicher Vereine, das Komitee der Legionäre und die Repräsentanten bürgerlicher Institutionen erschienen. Auch die Generalität war anwesend. Die Ehrenkompanie stellte das 19. Infanterieregiment. Der Marschall wurde bei seiner Ankunft durch die vom Eisenbahnorchester gespielte Nationalhymne begrüßt. Die Eisenbahnerkästen standen eine Stunde lang still. Die Eisenbahnarbeiter waren, direkt von der Arbeit, massenweise in Blusen herbeigeeilt, um den Marschall, der durch die Menge mit enthusiastischen Ovationen und Blumen empfangen worden war, zu verabschieden. Das letzte Abschiedswort lautete: Auf Wiedersehen in Warschau!

Während des Aufenthalts Piłsudskis in Lemberg standen Tausende vor seinem Hotel, sangen patriotische Lieder und brachten unaufhörliche Hochrufe auf den Marschall aus.

Diese spontanen Huldigungen sind um so bezeichnender, als, wie es scheint, von einer gewissen Seite nicht unerhebliche Anstrengungen gemacht wurden, Ehrenränge des Marschalls in größerem Umfang zu verhindern. Darüber berichtet der Warschauer Korrespondent der „Rosi. Ztg.“:

„Das Lemberger Empfangskomitee hatte für Piłsudski in Warschau im Lemberger Schnellzuge einen Schlafwaggonplatz reservieren lassen, da die Regierung die

Stellung eines Salonwagens abgelehnt hatte. Als nun Piłsudski auf einer Zwischenstation den Zug besteigen wollte, erwies sich der reservierte Schlafwaggonplatz als „anderweitig“ verkauft und besetzt. Im genannten Zuge befand sich ein Salonwagen für reisende Ingenieure der Staatsbahn. Die Forderung des mitreisenden Komitees, Piłsudski einen Platz in diesem Salonwagen einzuräumen, wurde erst erfüllt, nachdem die Eisenbahner und Legionäre im Weigerungsfalle mit der Demolierung des Salonwagens gedroht hatten. Obwohl Piłsudski die Feldmarschalluniform trug, war bei seiner Ankunft in Lemberg weder eine Ehrenkompanie aufgestellt noch der Wojewode erschienen. Inoffiziell wurde er von dem Vertreter des kommandierenden Generals und dem Lemberger Bürgermeister Neumann begrüßt.“

Außerdem: trotz dieser Widerstände solche Huldigungen, trotz des Verbotes Triumphbogen! Kann danach noch die Rede davon sein, dass Zeitungen wie der „Kurier Poznański“ Sprachrohre der öffentlichen Meinung sind?

Im Lemberger Rathaus hielt Piłsudski eine Rede, in der er auch von den Verleumdungen und Beschimpfungen sprach, mit denen er gegenwärtig bedroht wird. Das führte ihn zu grundsätzlichen Betrachtungen folgender Art:

„Staaten und Völker, deren politisches Denken an Lüge und Wahrscheinlichkeit gegründet ist, streben dem Untergange entgegen. Wer auf Lügen und Falschheit baut, ist schwächer als derjenige, der auf Wahrheit baut. Wie ein Führer im Kampf, der sich auf lügenhafte Meldungen stützt, der Niederlage ausgesetzt ist, so geht ein Volk, das seine Begriffe auf der Lüge aufbaut, dem Untergange entgegen. Das sündbare Recht der Verleumding, die läugnerische Suggestion, herrscht vor allem in der Hauptstadt der Lüge, in Warschau. Woher kommt die Leichtigkeit der unterwerfenden Einwirkung der Lüge auf die Menschen? Die Wahrheit fürchten sie, vor der Lüge aber weichen sie nicht. Als ich oberster Führer war, sah ich mit Erstaunen die Fähigkeit meiner politischen Umgebung, der polnischen Gesellschaft, gern der Lüge zu glauben, wodurch sie Zeugnis ablegte von ihrer Schwäche. Das ist für unsere Existenz als Staat und Volk gefährlich. Die Bekämpfung der Verleumding als politische Methode ist eine unserer schwierigsten sozialen Aufgaben.“

Man kann sich denken, wie diese Rede in dem Lager aufgenommen worden ist, gegen das sie sich richtet.

Wir, die Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen, haben allen Anlass, uns den Satz Piłsudskis zu merken:

„Die Bekämpfung der Verleumding als politische Methode ist eine unserer schwierigsten sozialen Aufgaben.“

Schließung der Zweigstellen des Deutschumsbundes in Pommerellen.

In Pommerellen wurde die Schließung sämtlicher Zweigstellen des Deutschumsbundes durch den Thorner Wojewoden verfügt.

Man lese!

Ein neuer Beweis, wie schlecht manche Kreise hier in Polen die wirklichen Rechte der deutschen Minderheit kennen und in welcher Weise die Volksstimme gegen die deutsche Minderheit bearbeitet wird. Oben stehen die Worte Clemenceaus über das Recht der deutschen Minderheit, sich an den Völkerbund zu wenden. Dem stelle man gegenüber, was der „Dziennik Pozn.“ in seiner Nr. 181 (zu Sonnabend, den 11. August 1923) in einem Leitaussatz unter der Überschrift „Deutschumsbund“ zu schreiben wagt:

„Der Deutschumsbund beschränkte sich nicht auf die kulturelle und wirtschaftliche Organisation der hierigen Deutschen, sondern seine Tätigkeit greift immer dreister und immer offener in das politische Gebiet ein, was wohl am deutlichsten dadurch bemerkbar wird, dass er sich an den Völkerbund wandte, wie das in der Ansiedlerfrage geschah. Diese unerhörte Tatsache wurde von der bis ins Tiefliege erregten öffentlichen Meinung als Staatsverrat gekennzeichnet. Die öffentliche Meinung konnte es kaum begreifen, wie der Staat diese Aktion dulden konnte, die ihm die Anwendung der ihm vom Versailler Vertrag gewährten Rechte unmöglich mache, wie er es zulassen kann, dass Staatsbürger um fremde Intervention gegen den eigenen Staat bitten könnten!“

Ist es zu glauben, dass in einem polnischen Blatt, das Anspruch darauf macht, ernst genommen zu werden, heute noch solche Dinge geschrieben werden können? Ist es zu

glauben, daß Dinge, die hierzulande wirklich schon jedes kleine Kind wissen könnte, einem Blatt wie dem „Dziennik Poznański“ unbekannt sind? Oder wäre es zu glauben, daß er diese Dinge — was man als selbstverständlich annehmen müsste — zwar kennt, aber absichtlich in falschem Lichte darstellt, um seine Leser in ihm genehmer Weise zu beeinflussen?

Also es muß wirklich noch einmal gesagt werden, was schon so oft gesagt wurde:

„Diese unerhörte Tatsache“ daß die Vertretung der hiesigen deutschen Minderheit sich an den Völkerbund wandte, ist kein Staatsverrat, sondern ist ihr gutes Recht. Man kann das gar nicht laut genug und gar nicht deutlich genug und gar nicht oft genug wiederholen: Es ist ihr Recht! — allen Dzienniks und allen Kurjers und ihnen ähnlichen zum Trotz. Ein feierlich verbrieftes, geheiligtes Recht! Und die „bis ins Tiefe erregte öffentliche Meinung“ ist — die wirklich oder vorgefasste Meinung einiger Redaktionstüben. Wo ist der Staatsverrat?

Was der „Kurjer Poznański“ druckt und was er nicht druckt.

In seiner Nr. 170 (Sonntag, den 29. Juli 1923) druckte der „Kurjer Pozn.“ einen Brief ab, der sich mit Vorwürfen im Hotel „Deutsches Haus“ in Bromberg beschäftigte, und knüpfte daran Bemerkungen, die die Angelegenheit in eine ganz falsche Beleuchtung rückten und entstellten. Dieser Darstellung trat am 1. August die Bromberger Hotelbetriebsgesellschaft „Deutsches Haus“ unter Verufung auf § 11 des Pressegesetzes mit einer Berichtigung entgegen, in der folgendes festgestellt wird:

1. Es ist unwahr, daß die Hotelbetriebsgesellschaft „Deutsches Haus“ den von Ihnen abgedruckten und besprochenen Brief an den Hotelpächter Braune geschrieben und abgejedigt hat. Wie wir erst nach Ihrer Veröffentlichung festgestellt haben, wurde vielmehr der Brief von einer unverantwortlichen Persönlichkeit geschrieben und unterzeichnet, ohne daß Aufsichtsrat und Vorstand unserer Gesellschaft eine Kenntnis von dem Schriftstück hatten, dessen Inhalt sie keineswegs billigen können. Herr Berndt ist und war weder Geschäftsführer, noch Pächter, noch auch nur Mitglied unserer Gesellschaft.

2. Es ist unwahr, daß der abgedruckte Brief am 4. April 1923 geschrieben wurde; er gelangte bereits zwei Jahre vorher, am 4. April 1921, zur Absendung.

3. Es ist unwahr, daß die Hotelbetriebsgesellschaft „Deutsches Haus“ in ihrem Betrieb polenfeindliche Tendenzen verfolgt oder duldet. Wahr ist vielmehr, daß es den Zielen unserer Gesellschaft entspricht — bei Wahrung des deutschen Charakters des „Deutschen Hauses“ — in ihren Betrieben den Grundsatz völliger Gleichberechtigung beider Nationalitäten durchzuführen und ihre polnischen Gäste mit größter Zuverlässigkeit zu bewirken.

Dieses Berichtigungsschreiben wurde von zwei Vorstandsmitgliedern der Hotel-Betriebsgesellschaft „Deutsches Haus“ ordnungsgemäß unterzeichnet und der Redaktion des „Kurjer Poznański“ überwandert.

Der „Kurjer“ hat diesen Brief bis jetzt (11. August, 8 Uhr vormittags) nicht abgedruckt.

Wer den „Kurjer Poznański“ kennt, wundert sich nicht darüber.

Es muss also hier festgestellt werden, daß der „Kurjer“ zwar eine falsche Darstellung, die die öffentliche Meinung irreführt, aufnimmt, die zur Auflösung der öffentlichen Meinung notwendige Richtigstellung aber unterläßt (obwohl er gesetzlich zum Abdruck der Berichtigung verpflichtet ist).

Die Schlüsse kann sich jeder selbst ziehen.

Noch ein Beispiel.

In einem Feuilleton über den Neudistrict und über eine Reise nach Posen (Verfasser: Kazimierz Bartoszewicz) wird den Lesern der Stroński „Rzeczpospolita“ (Nr. 217, Sonnabend, den 11. April 1923) erzählt: nicht nur Optanten, sondern auch polnische Staatsbürger unternehmen Reisen nach Deutschland zum Zweck der Ableistung militärischer Übungen.

Wir fordern Herrn Bartoszewicz und die Redaktion der „Rzeczpospolita“ auf, uns die polnischen Staatsbürger zu nennen, die zum Zweck militärischer Übungen nach Deutschland reisen.

Der Bund der Polen in Deutschland

gibt im „Dziennik Berlinński“ (Nr. 180) bekannt, daß er eine Rechtsauskunftsstelle eröffnet hat, in der Rat und Weisungen in Rechtsfragen unentgeltlich erteilt werden. Er bittet die Landsleute, von dieser Einrichtung möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen. Diese polnische Rechtsauskunftsstelle befindet sich in den Räumen der Hauptgeschäftsstelle des Bundes: Berlin, Holzmarktstraße 10 II.

Die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität in Posen und Pommern haben keine Stelle mehr, die ihnen in ihrer Muttersprache unentgeltlich Rat in Rechtsfragen erteilen könnte: die Deutschtumsblinde sind geschlossen, — mit ihnen auch ihre Rechtsauskunftsstellen.

Woran erinnert das?

Die polnische Regierung hat dem Völkerbund ein Schreiben über die Unterdrückung der polnischen Minderheiten in Litauen überreicht. Die litauische Presse ist, wie sich die Warschauer „Deutsche Zeitung“ aus Kowno melden läßt, über diese polnische Note entüstet und schreibt u. a.:

„Es wird Zeit, daß den polnischen Heuchlern rücksichtlos die Maske heruntergerissen wird. Polen, das uns die Gebiete von Wilna, Grodno und Suwalki geräubt hat, das mit der gynischen Brutalität die in den geraubten Gebieten wohnenden Litauer und Weißrussen unterdrückt, das ganz offen die Ausrottung aller Nichtpolen in Polen predigt, hat wirklich kein Recht, sich über die schlechte Behandlung der Minderheiten zu belligen.“

Sollten wir diese Tonart nicht von einem anderen Instrument her kennen? Man beachte übrigens: die polnische

Regierung wendet sich an den Völkerbund in Sachen der polnischen Minderheit in Litauen, — also doch wohl in Sachen litauischer Staatsbürger! Was sagen „Kurjer Poznański“ und „Dziennik Poznański“ dazu?

Aus Warschau.

Liquidation deutschen Besitzes.

Im „Monitor Polski“ wird bekanntgegeben:

In Staatsbesitz wird auf Beschuß des Liquidationskomitees übernommen das Gut Parafadowo im Kreise Pułtusk, Gesamtumfang 399,42,84 Hektar, Besitzer Claus von Mühlens-Kostkau.

Mänderungen der Rechtsbestimmungen für das ehemals preußische Teilgebiet.

Der Senatsausschuß für Rechtsfragen nahm u. a. folgende Gesetzentwürfe in der vom Sejm beschlossenen Form an: den Gesetzentwurf, der einige in den Wojewodschaften Posen und Pommern, sowie dem oberösterreichischen Teile der schlesischen Wojewodschaft geltenden Strafvorschriften ändert; den Gesetzentwurf, der einige Vorschriften über die Gerichtsbarkeit ändert und den Gesetzentwurf über das Zivilverfahren in Streitfällen in den Wojewodschaften Posen und Pommern sowie dem oberösterreichischen Teile der schlesischen Wojewodschaft.

Wechsel in der Zusammensetzung der Regierung.

Einer Warschauer Meldung aufs folge wird Herr Kucharski, der gegenwärtige Minister für Handel und Industrie Nachfolger des bisherigen Finanzministers Biende. Zum Handelsminister soll Herr Wachowiak (Nationaler Arbeiterpartei) berufen werden.

Auf diese Weise gewinnt die gegenwärtige Regierungsmehrheit die Stimmen der Nationalen Arbeiterpartei für sich.

Kucharski reist nach Paris.

Der Handels- und Industrieminister Kucharski hat sich, wie der „Kurjer Pozn.“ meldet, in Sondermission nach Paris begeben.

Marschall Piłsudski

reiste am Sonntag nach Wilna.

Mänderungen in Polens Auslandsvertretungen.

Der „Kurjer Pozn.“ veröffentlicht ein Gericht von der Überprüfung Patels aus Tokio. Gleichzeitig verlautet gerüchteweise, daß dem Senator Jakubowski der Gesandtenposten beim Quirinal übertragen worden sein soll.

Dabsligruppe und Wyzwolenie wollen sich zusammenschließen.

Am Donnerstag findet die Abg. Thugut, Biegajski und Woźnicki nach einer Beratung mit den Abg. Dabolski und Wysocki zu der Überzeugung gelangt, daß einer Vereinigung der Dabsligruppe mit den Wyzwolenisten nichts im Wege steände.

Der Hauptgegner eines Vertrauensverhältnisses zwischen Regierung und N. P. R.

In Kreisen der Linken wird einer längeren Unterredung des Ministerpräsidenten Witold mit dem Abg. Chadzyński großer Bedeutung beigelegt. Chadzyński gilt als Hauptgegner der Zusammenarbeit der Nationalen Arbeiterpartei mit der Regierung.

Der Wirtschaftsausschuß des Ministerrates

hat am Donnerstag den Antrag des Post- und Telegraphenministers über die Verdopplung sämtlicher Postgebühren angenommen. Es wurde dann nach Annahme anderer Anträge ein Ausschuß eingesetzt zur Ausarbeitung der Grundsätze für den Bau neuer Eisenbahnlinien, die Oberschlesien mit den Baltenstaaten und der Hauptstadt, sowie mit dem Osten des Staates verbinden sollen.

Die Immunität der Senatoren und Abgeordneten und die Offiziers-Grengerichte.

Im Senatsausschuß für Geschäftsausordnungsfragen referierte Senator Bartoszewicz im Sachen des Verfahrens der Offiziers-Grengerichte bezüglich der Abgeordneten und Senatoren. Die Angelegenheit war vom Kriegsminister in Gang gebracht worden, der in einem Briefe den Senat um Aufklärung darüber aufforderte, ob die Unantastbarkeit der Abgeordneten sich auch auf die Offiziers-Grengerichte ausdehne. Der Ausschuß entschied nach Ausprache, daß im Sinne des im Jahre 1919 vom Staatschef erlassenen Dekrets der Standpunkt vertreten werden müsse, daß die Unantastbarkeit der Abgeordneten und Senatoren auch die Offiziers-Grengerichte betreffe.

Vor einem Streit der Bergarbeiter in Polen?

„Robotnik“ berichtet, daß die seit längerer Zeit andauernden Verhandlungen der Berg- und Knappenhäuser mit den Bergwerksindustriellen über Erhöhung der Arbeitersätze in der Bergindustrie zu keinem positiven Ergebnis geführt haben. Infolge des Widerstandes der Industriellen droht ein Streit in der Bergwerksindustrie auszubrechen.

Aus der polnischen Presse.

Mit dem Problem der nationalen Minderheiten

beschäftigt sich die polnische Presse in den letzten Tagen wieder ausgiebig. Beachtenswert ist, was der Warschauer „Kurjer Pozn.“ in seiner Nr. 214 (Donnerstag, den 9. August) schreibt:

„Man darf die Schwierigkeiten der Lösung der Nationalitätenprobleme nicht zu sehr auftürmen. Man darf nicht künstlich dort Verwicklungen schaffen, wo sie nicht sein dürfen. Die Frage, ob alle Kinder in der Muttersprache gelehrt werden müssen, ob ein Jungling das Recht hat, sich weiter in dieser Sprache zu bilden, ob das Volk das Recht hat, Bibliotheken, Lesehallen und Museen einzurichten — ist durch die Konstitution und von unserem bürgerlichen Gewissen lange schon in behahendem Sinne gelöst. Es verbleibt nur die technische Durchführung des Grundsatzes. Aber es täuscht sich derjenige, der denkt, daß es die Bürokratie machen kann, daß es die Zentralbehörde ausschließen wird. Es ist dies die Sache sozialer Faktoren am Platze, die endlich zu Worte zugelassen werden und die Möglichkeit erhalten müssen, sich im Sinne der tatsächlichen Bedürfnisse ihres Lebens einzurichten. Wir haben in den Sejm Vertreter der nationalen Minderheiten eingeführt. Das alle diese Männer der Natur der Sache nach der Republik feindlich gesinnt sind, erlauben wir uns zu beweisen. Weil sie vor dem Forum des Zentralparlaments ihre Angelegenheiten, die für uns lokalen und deshalb seltsamen Charakter tragen, in den Vordergrund rücken, mußten sie in die Opposition gestoßen werden. Und in der Opposition schieben sich immer die radikalsten Elemente an die Spitze, und die geben gegenwärtig der ganzen Repräsentation den Ton. Es genügt, hinter ihrem Rücken etwas Konkretes zu schaffen, um die besten Kräfte unserer Brudernationen auf die konkreten Angelegenheiten hinzuhalten und damit den Radikalisten den Grund unter den Füßen wegzunehmen. Auf dem Wege zur Lösung der Nationalitätenprobleme steht heute der Mangel einer normalen Selbstverwaltung, mit deren Organisierung muß begonnen werden. Aber gerade deshalb, weil mit der Selbstverwaltungsgesetzgebung so viele

primäre politische Fragen verknüpft sind, haben wir das Recht zu verlangen, daß die Projekte nicht so geheim gehalten werden, daß die amtlichen Ausarbeitungen endlich bis zur öffentlichen Meinung durchdringen. Nicht nur unsere Erfahrung lehrt, daß in Kabinetten, sogar unter den geschicktesten Theoretikern sehr häufig Misserfolge zutage gefördert werden. Wieder lehrt die Erfahrung — besonders bei uns —, daß die gefebgebenden Kammer, durch ein Projekt plötzlich überrascht, das Projekt ohne gebührende Überlegung beschließen. Wir wollen nicht, daß eine so bedeutsame Frage, wie die der Selbstverwaltung, durchgeschmuggelt wird und verlangen noch einmal laut Berichte von dem daran arbeitenden Ausschuß.“

Von der polnischen „antisemitischen“ Presse.

Der „Przegrod Poranny“ schreibt in seiner Nummer 219 (Sonntag, den 11. August):

„Die Bekämpfung des Judentums auf der ersten Seite und die Veröffentlichung von bezahlten Anzeigen von Juden auf den anderen Seiten der Zeitung. — das ist, wie wir schon mehrfach feststellten, die Methode der „nationalen“ Presse in Polen, in erster Linie des „Kurjer Pozn.“.“

Noch weiter geht die Warschauer „Dwugroszowa“. Sie hat diese „antisemitische“ Methode vervollkommen. In ihr sind gleich auf der ersten Seite zwei große bezahlte Anzeigen jüdischer Firmen zu lesen.

„Die Notwendigkeit eines Kompromisses zwischen Rechts und Links.“

Angesichts der unsicheren Lage in Deutschland befähigt sich der „Kurjer Warszawski“ in einem Beitrag mit den Vorbeugungsmaßnahmen, die Polen, da es zwischen Russland und Deutschland liege, treffen müsse, um die inneren Beziehungen im Lande im Gleichgewicht zu erhalten. Der „Kurjer Warszawski“ kommt zu dem Schluß, daß angesichts der Gefahr ein Kompromiß zwischen den Rechten und den Linken ebenso notwendig sei wie im Jahre 1920 zur Zeit des bolschewistischen Einfalls. Damals stand Witold an der Spitze der Regierung; damals habe er die Einigung herbeizuführen versucht. Heute erwarte man von ihm die Initiative zur Auslösung der einander feindlich gegenüberstehenden Elemente in Sejm und Volk.

Eine Verurteilung der „Gaz. Olzyska“.

Wir berichteten seinerzeit von dem Verbot der in Allenstein erscheinenden polnischen Zeitung „Gaz. Olzyska“. Dieses Verbot galt jedoch am 20. Februar dieses Jahres auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Ostpreußen. Ursache des Verbot war eine Überschrift („Das Ende der Legende“), in der eine Beleidigung der Regierung und der Staatsbeamten erblieb. Auf eine Beschwerde des Verlages und nach Vorstellungen der „Deutschen Rundschau in Polen“ hat Minister Seuring das Verbot am 27. Februar wieder auf. Bis zu diesem Tage erhielten die „Gazeta Olzyska“ unter dem Titel „Dziennik Olzyska“, der jedoch schon auf der Post mit Beslag belegt wurde.

Wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik und wegen der widerrechtlichen Herausgabe des verbotenen Blattes standen nun dieser Tage der verantwortliche Redakteur, die Herausgeberin und acht Angestellte der „Gazeta Olzyska“ vor dem Allensteiner Strafgericht. Das Urteil lautete gegen den verantwortlichen Redakteur auf vier Monate Gefängnis oder fünf Millionen Mark Geldstrafe, gegen die Verlegerin auf drei Monate Gefängnis bzw. 50 000 Mark und gegen die acht Druckereiangestellten auf je drei Monate Gefängnis bzw. 50 000 Mark Geldstrafe. Sämtliche Angeklagten haben gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

Zu diesem Urteil schreibt die „Deutsche Rundschau in Polen“: „Wir haben bereits früher — wie wir ausdrücklich betonen möchten: auch vor der letzten Prozeßperiode gegen unsere Redaktion — die Anwendung des Gesetzes zum Schutz der Republik bei der Beschlagsnahme der „Gazeta Olzyska“ entschieden verurteilt. Ubrigens nicht ohne Erfolg. Bei dem letzten Prozeßurteil können wir nicht verstehen, warum bei dieser verlegerischen Angelegenheit der verantwortliche Redakteur schuldiger sein soll als der Verleger. Wir begrüßen es aber außerordentlich, daß die Herren der „Olzyska“ nicht ins Gefängnis zu wandern brauchen, sondern ihre Strafen mit Geld ablösen können.“

Ein deutscher Redakteur sitzt seit vierthalb Monaten in Untersuchungshaft!

Seit dem 29. März befindet sich der frühere Chefredakteur der „Deutschen Rundschau in Polen“, Richard Contag, noch immer wegen Beschlagsrechts in Untersuchungshaft im Warschauer Gerichtsgefängnis. Inzwischen hat die Revisionsinstanz seines der Urteile, die zu der Verhaftung führten, rechtskräftig werden lassen. Sie wurden zum Teil aufgehoben, zum anderen Teil müssen die Fälle nochmals behandelt werden. Inzwischen ist am 24. vor, d. J. auch das Amnestiegesetz rechtskräftig geworden, das sämtliche Contag-Prozesse zur Einstellung bringt, da es sich durchweg um Vergehen handelt, die aus politischen und völkischen Gründen und vor dem 30. März d. J. (nämlich schon im Jahre 1921) begangen wurden.

Alle Haftentlassungsanträge des polnischen Verteidigers wurden bis heute abgelehnt. Richard Contag sitzt noch immer hinter Gefängnismauern!

Baltenstaaten.

Die Kathedrale von Riga.

In Lettland soll am 1. und 2. September die erste Volksabstimmung erfolgen. Es handelt sich um den Kampf gegen die Überlassung der protestantischen Kirche in Riga an die Katholiken, die dem neu errichteten Grabstätte Lettlands als Kathedrale dienen soll. Diese Auslieferung eines kirchlichen Gebäudes an eine andere Konfession hat in dem zu 80 Prozent protestantischen Land beträchtliche Erregung hervorgerufen. Ohne Zweifel war sich die Regierung der Schwierigkeiten bewußt, die aus dieser Beschlagsnahme entstehen würden. Sie ist aber durch das Konkordat gebunden, das der Ministerpräsident Meterowics am 30. Mai 1922 im Bataillon mit dem Kardinal-Staatssekretär Gaspari geschlossen hat. Dieses Konkordat sieht der katholischen Kirche außerordentlich weitgehende Rechte. Über offenbar war dem Leiter des lettischen Staatswesens kein Opfer zu groß, um die Errichtung eines eigenen Erzbistums mit dem Seje in Riga zu erlangen. Denn dieses Erzbistum, dessen Inhaber ebenso wie die Bischöfe lettischer Nationalität sein müssen, soll dazu dienen, den Einfluß der polnischen Katholiken auf die polnischen Bewohner der überwiegend katholischen Provinz Lettgallen (auch Polnisch-Livland genannt) auszuüben. Das sind durchweg der Nationalität nach Letten, aber sie haben lange der polnischen Krone unterstanden und die katholische Religion beibehalten. Katholisch ist aber im Osten vielfach dasselbe wie polnisch. Trotz dieses politischen Hintergrundes wird die lettische Regierung Mühe haben, ihre Anhänger, die entsprechend protestantisch sind — abgesehen von den Vertretern Lettgalls — bei der Stange zu halten. Die Volksabstimmung gilt zunächst der Frage, ob das Referendum genügend Unterstützung erhält. Gällt es gegen die Entscheidung des Parlaments aus, so muß dieses nach der lettischen Verfassung sich einer Neuwahl unterziehen.

Die Debatte über die Kanzlerrede.

Am Donnerstag wurden in der Debatte über die Kanzlerrede eine Reihe von bedeutsamen Nieden gehalten. Trotz heftiger Polemik im einzelnen war doch ein Zusammenspiel im Entscheidenden zu vernehmen, wie er selten im Deutschen Reichstage gehört wurde. Jedenfalls ist die deutsche Volksvertretung völlig einig in dem Entschluss, den passiven Widerstand fortzuführen und für ihn Grundlagen zu schaffen, durch die eine völlige Bereitstellung der Wirtschaft vermieden wird.

Zuerst sprach der Sozialdemokrat Abg. Müller-Franzen. Er bespricht zuerst die wirtschaftlichen Verhältnisse und erklärt, die Reichsbank habe jede Umsicht vermissen lassen. Der Volksmund habe das deutsche Papiergeld bereits „Habenstein-Rubel“ getauft. Durch die Politik der Reichsbank sei der Spartrieb des deutschen Volkes erstickt worden. Das einzige, was man ihm nicht nehmen könne, sei seine Arbeitskraft. Die völlige Freigabe der Lebensmittelversorgung habe zu schlechten Zuständen geführt, trotz der Notordnungen des vorigen Jahres. Da die Aufbräume ein Krieg ist, so durfte man nicht Monate mit den Kriegsmassnahmen warten und nicht die Front und das Hinterland verhungern und zerstören lassen. Der Redner bespricht die Vertrauensfrage. Die Sozialdemokratie sei nicht gegen das Finanzprogramm der Regierung; sie bedauere im Gegenteil, daß es so spät gekommen ist, und daß zu seiner Ergänzung noch weitere Maßnahmen notwendig sind, da durch die Geldentwertung Teile dieses Programms schon wieder überholzt sind. Das Volk wolle die Maßnahmen schnell durchgeführt wissen. Es kämpft um sein nacktes Leben. Die Sozialdemokratie werde zu jeder Regierung Vertrauen haben, welche bereit sei, daß notwendige Programme durchzuführen. Die Regierung solle das Volk nicht enttäuschen, sondern solle zeigen, daß sie Vollstrecker des Volkswillens sein will.

Hierauf ergreift der Zentrumsabgeordnete Marx das Wort. Er verlangt die Ordnung des Reichshaushaltes und die rücksichtlose Heranziehung aller Steuerquellen, wobei auch vor Eingriffen in die Vermögenszustände nicht zurückgeschreckt werden darf. „Die außenpolitische Lage ist dunkel und schwer, aber wir sind fern davon, verzweifelt die Hände sinken zu lassen; uns hält der Glaube an Recht und Gerechtigkeit aufrecht. Wir geben den Gedanken der Verständigung nicht auf. Wir haben nach wie vor den ehlichen Willen zu einem Frieden, der uns und das ganze schwerleidende Europa erlöst.“ Hierauf spricht

Abg. Dr. Stresemann

Der Führer der Deutschen Volkspartei erklärt am Anfang seiner Rede: Den Kuhkämpfen können wir nicht aufgeben, werden ihn auch nicht abbrechen. Hier stehen tatsächlich Kapitulation und Chaos im engen Zusammenhang. Die englische Mahnung zur Aufgabe des Widerstandes war nur eine Taktik, zu der England gegenüber Frankreich gespannt war. Der Redner ist der festen Überzeugung, daß man selbst in den Kreisen der englischen Staatsmänner innerlich ganz anders über den Widerstand spricht als offiziell. Es besteht ein großer Gegensatz zwischen versünftigem weltwirtschaftlichem Denken und den Absichten der französischen Machthaber. Deutschlands Zusammenbruch und englischer Arbeitslosigkeit sind identische Begriffe. Deutscher Bolschismus bedeutet englischer Bolschewismus. Der Krieg gegen Frankreich war einst nicht vorhanden, auch nicht im Kriege. Er ist das Produkt der französischen Politik nach dem Kriege. Wenn hat Frankreich seine Politik jemals davon abhängig gemacht, ob Deutschland demokratisch, republikanisch oder nach der Einstellung der Republik regiert werde? Es hat sich nicht um Demokratie und Republik gekämpft, sondern es ist lediglich den Weg des Kaiserreichs und des Sozialismus gegangen. In Deutschland lebe nur die eine tiefe Sehnsucht, endlich zu Ruhe und Frieden zu kommen. Stresemann erinnert an ein Wort, das er gesprochen hat und das ihm von mancher Seite verdacht worden sei: „Leben und sterben hängt nicht davon ab, ob wir eine Goldmilliarde mehr bezahlen, aber davon, daß Ruhe und Saar deutsch bleiben.“ Ich wiederhole dieses Wort. Man kann nicht sagen: Bis 25 Goldmilliarden ist man national, bei 80 Milliarden hört man auf es zu sein. Ein Volk kann materiell vollkommen verarmen, trotzdem kann es groß dastehen in der Gesichts. (Verbittert stürmische Zustimmung rechts und in der Mitte.) Von der Erhaltung der Substanz hängt es nicht ab, sondern es kommt darauf an, ob es seine geschichtliche Gestaltung und Wertung zu erhalten weiß. Auch die Wirtschaft muß der Politik dienen. Wenn Wirtschafts- und Staatsinteressen miteinander ringen, dann steht an erster Stelle das Interesse des Staates und nicht das der Wirtschaft.“ (Sehr richtig!) Der Redner wendet sich dann der Innopolitik zu. So hoffnungsvoll, wie sie vielfach in der Öffentlichkeit angesehen werde, sei die Lage Deutschlands wirklich nicht. Deutschland kann gesund werden, wenn es sich jetzt dazu entschließt. Wenn das Wort „Diktator“ eine Erweiterung der Kompetenzen des Reiches bedeutet, so wäre der Ruf nach einem Diktator zu begrüßen. Der Reichskanzler bedarf größerer Machtmittel. Ein Reichsbankdirektorium dürfe auch kein Staat im Staat bilden. Der Redner tritt sodann energisch für die Goldanleihe ein und wendet sich gegen die Prämienanleihen, die schon jetzt verschwinden, die Goldanleihe zu diskreditieren. Die Wertbeständigkeit sei angekündigt für Post und Eisenbahnen. Man werde aber auch nicht vorbeigehen können an den Löhnern und Gehaltern. Es darf nicht wieder wie im Weltkriege heißen: Wir führen Krieg, aber die Bequemlichkeit des Publikums soll nicht darunter leiden. (Sehr richtig!) „Wir ist es zweifelhaft, ob wir in diesem Winter überhaupt noch über soviel Debiten verfügen werden, um die Reichsbahn aufrecht zu erhalten. Wenn wir im Kriege mit Personenzügen gefahren sind, brauchen wir jetzt nicht mit Altlösungen zu fahren und ein Prestige zu wahren, das uns im Auslande nur schaden kann. Wir brauchen auch keine Sonderzüge für Vergnügungsreisen! (Zustimmung.) Wir verfügen erst über einen ganz kleinen Teil derjenigen deutschen Handelsflotte, die einst an zweiter Stelle in der Welt gestanden hat. Muß denn da bei jedem Schiff ein großer Stapellauf stattfinden, damit die drüben sagten: Da sind die Deutschen wieder und flagen dennoch über ihre geringe Leistungsfähigkeit.“ (Sehr richtig!) Am Schlusse seiner Rede fordert Stresemann das deutsche Volk auf, sich zum Staatsgedanken zu bekennen, das werde die beste Verfassungsfeier sein, die es geben könne. Es folgt lebhafter Beifall bei den bürgerlichen Parteien.

Der kommunistische Abg. Koenssen beantragt, eine Delegation der Arbeiter im Reichstag auszulassen, was der Präsident Loebe ablehnt, da es nach der Geschäftsordnung unzulässig ist, daß Nichtmitglieder im Reichstag Büriritt erlangen. Der deutschnationale Abg. Hergt bedauert, daß ein großer Teil der Presse auf die Quertreibereien gegen das Kabinett Cuno hereingefallen sei. Die Regierung habe zu sehr auf das englische Werk gesetzt. Eine extraktive Verständigung wäre zu begrüßen, aber es würde gegen die Ehre gehen, wenn wir in diesem Augenblick Frankreich ein Angebot machen wollten. Das würde der Triumph Poincarés und die Kapitulation Deutschlands sein.“ Der Redner wendet sich gegen die Zustände in Sachsen, wo ein einsetzender Bürgerkrieg herrsche. Gegenüber dem Landarbeiterstreit sei die Polizei nicht genug auf dem Posten gewesen. Die gegenwärtige Regierung solle jetzt Führerwillen zeigen und selbst stark sein. Der nächste Redner ist

der Außenminister von Rosenberg.

Er weist darauf hin, daß sich Europa einem Wendepunkt seiner Geschichte nähert. Der Einbruch ins Kriegsgebiet ist, wie Frankreich zugestanden hat, zu dem zweit veranstaltet worden, um be-

wußt das wirtschaftliche und politische, also auch das soziale Chaos in Deutschland herbeizuführen. Es wäre geradezu Unforn, anzunehmen, daß der Vertrag von Versailles jedem einzelnen Gläubiger das Recht gebe, zum Schaden der anderen Gläubiger selbstständig und allein die zerstörende Hand auf deutsche Produktionsmittel zu legen. Als die rumänische Regierung im Jahre 1919 in Ungarn eintrat, um ungarisches Staatsseigentum zu ergreifen, war es der Oberste Rat der Alliierten selbst, der sie in einer Note darauf aufmerksam machte, daß der Zugriff einer einzelnen Macht auf die Besitzer der besiegt Staaten den im Vertrage von Versailles niedergelegten Reparationsgrundlagen widerspreche. Man muß staunen, wie Frankreich sich jetzt über dieselben Grundfälle hinwegsetzt, die es damals den Rumänen gepredigt hat. Das volkswirtschaftliche Institut in Washington hat schon ein umfangreiches Werk über die deutsche Reparation veröffentlicht. Gegenüber den der Reparationskommission zugegebenen etwa acht Milliarden Goldmark bisheriger deutscher Leistungen kommt das amerikanische Institut zu dem Ergebnis, daß Deutschland seit dem Waffenstillstand bis zum 30. September 1923 wenigstens 25 bis 26 Milliarden Goldmark an preisbaren Werten für Reparationen geleistet hat. Zugleich gibt aber das Institut zu, daß es vom deutschen Standpunkt aus unzweckhaft gerechtfertigt sei, noch weitere erhebliche Kosten als von Deutschland geleistet zu buchen. Auch wenn man die günstigsten Ein- und Ausfuhrziffern der Vorkriegszeit nähme, könne Deutschland jährlich nicht einmal die Hälfte des Vertrages leisten, den das Londoner Ultimatum ihm auferlegt. Es wird in der amerikanischen Zeitschrift festgestellt, daß die gesamte französische Kriegsentlastung nach 1870/71 nur ein Bruchteil dessen darstellt, was Deutschland heute bereits geleistet habe.

Es sei nicht richtig, daß die Reichsregierung sich falsche Vorstellungen gemacht habe über die Dauer der Kriegszeit. Die Fähigkeit und Konsequenz der Franzosen bei der Verfolgung ihrer politischen Pläne sei bekannt. Ihre Mittel seien auf lange Dauer berechnet. Von der Tatsache, daß der Gegner auf lange Sicht arbeitet, werde auch das Tempo der deutschen diplomatischen Gegenaktion vorgeschrieben. Der Minister spricht sodann über den Gedanken des Volkerbundes. Bei verschiedenen Anlässen hat man mit der jüngsten Institution dieses Namens traurige Erfahrungen gemacht. Tatsache ist, daß in der Krise des Volkerbundes ein schwererer Missbrauch mit rechtloser Gewalt getrieben wird als Europa seit langem erlebt hat. Wenn Deutschland den ihm gebührenden Platz im Rieke der Völker bis heute noch nicht eingenommen hat, so ist nicht der Mangel deutscher Bereitschaft daran schuld. Es handelt sich um die Frage: Hat der Volkerbund die Kraft, den Weg zur inneren Versöhnung der Völker zu bereiten? Am Schlusse erklärt der Minister, daß das Ziel des Widerstandes die Unversehrtheit des deutschen Bodens, Wiederherstellung der vertragsmäßigen Zustände, Befreiung der Verhafteten, Rückkehr der Vertriebenen und eine Lösung des Reparationsproblems sei, die Deutschlands wirtschaftliche und soziale Existenz nicht zerstört. Nur auf dieser Grundlage könne eine Verständigung erzielt werden. Der Redner folgte lebhafter Beifall.

Die Lage in London.

„Westminster Gazette“ meldet, es sei nicht wahrscheinlich, daß weitere Fragen an Poincaré gerichtet werden würden. Poincaré werde bald eine Antwort auf die Frage erhalten, welche Reparationsbeträge England von Deutschland erholt und wie es sich zu den interalliierten Schulden stelle. Über diese Frage sünden häufig Versprechungen der Regierung mit Sachverständigen des Schahantes statt. Die englische Regierung werdet hierin nicht über den Plan Bonar Law hinausgehen. Die Verzögerung der Veröffentlichung der englischen Noten sei hauptsächlich auf den Wunsch zurückzuführen, auch die im Kabinetttag am Donnerstag, dem 9. August festgesetzte Note mit zu veröffentlichen. Demnach wäre in diesen Tagen die Veröffentlichung der englischen Schriftstücke zu erwarten.

Was die neueste englische Note betrifft, so meint der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß sie Herrn Poincaré schwerlich befriedigen werde, denn England könne die Gesetzmäßigkeit des Kührebefreiung nicht anerkennen. Nach dem „Daily News“ möchten die Diehards einen Druck auf Deutschland ausüben, bedingungslos den passiven Widerstand aufzugeben. Es sei aber nicht wahrscheinlich, daß Baldwin hierauf eingehen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bestätigt, daß die Regierung einem Feuerwerk von Kritiken ausgesetzt sei. Unfähigkeit oder Schwäche bei der Behandlung der internationalen Fragen würden die Kritik aber nur verschärfen. Deshalb sei nicht nur eine Veröffentlichung des Notenwechsels, sondern darüber hinaus noch eine klare und unverweichbare Regierungserklärung über die englische Politik erforderlich. Das Kabinett habe die Aufgabe, jetzt die Einberufung einer Sachverständigenkommission oder Anrufung des Volkerbundes oder Weltgerichtshofes vorzubereiten. Eine dritte Möglichkeit gäbe es nicht, falls Baldwin nicht zu einer Politik der Isolierung Englands übergehen wolle, was er aber gewiß nicht tun werde.

Die britische Reichskonferenz.

Bemerkenswert ist die Ansspielung des Korrespondenten des „Daily Telegraph“ auf die britische Reichskonferenz, die für Mitte Oktober angesetzt ist. Reichskonferenz, die für Mitte Oktober angesetzt ist. Baldwin müsse sich darüber klar sein, bis zu welchem Grade er bei einer energischen Politik auf die Unterstützung der Dominions rechnen könne. Nach den bisherigen Anzeichen kann der Premier dieser Unterstützung sicher sein. Über die Haltung Frankreichs und Belgiens gebe man sich in englischen Kreisen keinerlei Täuschungen hin. Der Gedanke, den Volkerbund anzurufen, werde in wichtigen politischen Kreisen befürwortet.

Internationale Anleihe.

Das „Echo de Paris“ läßt sich aus London melden, daß auf die dortigen politischen Kreise der Zusammenbruch der deutschen Währung einen sehr bestimmenden Einfluß ausgeübt habe. Man sei dort in den zuständigen Kreisen der Auffassung, daß nur noch eine internationale, nicht aber eine interalliierte Anleihe Deutschland wieder auf die Beine helfen könne. Darin liege aber eine außerordentlich große Gefahr für Frankreich.

Keine Begegnungen.

Die persönliche Aussprache zwischen Poincaré und Lord Curzon ist endgültig aufgezogen. Lord Curzon will die Reise von Le Havre nach dem Bahnhof Vagnolles im Automobil zurücklegen, um die Durchreise durch Paris zu vermeiden. Poincaré hat auch die für die nächste Woche angekündigte Zusammenkunft mit den belgischen Ministern Thieuvin und Jaspard abermals vertagt.

Der Eindruck des Reden Cuno.

Die große Rede Dr. Cuno wird von englischen Blättern in ausführlichen Aussprüchen wiedergegeben. Die „Times“ widmet ihr einen Beitragsartikel. Das Blatt behauptet, es sei gerade nicht ein Nachteil, daß die englische Politik die deutsche enttäuscht habe. Es sei sehr gut, daß die falschen Illusionen in Bezug auf die englische Politik jetzt in Deutschland zerstört seien. Dadurch werde auch der erstaunliche Unfähigkeit ein Ende gemacht, die bisher in Deutschland geherrscht habe. Bis jetzt seien nur halbe Maßnahmen getroffen worden, in denen man jeden politischen Mut vermisst habe. In London ist man vielfach der Meinung, daß England nur dann etwas für den Frieden tun könne, wenn Deutschland alle seine Kraft anwende, sich selbst in Ordnung zu bringen.

Sowjetrußland.

Der Arbeitslohn in Petersburg.

Aus den eben veröffentlichten offiziellen Angaben über die Bewegung der Arbeitslöhne in der Petersburger Industrie im Laufe der ersten fünf Monate d. Js. ergibt sich, daß im Januar das reale Arbeitsinkommen des Arbeiters durchschnittlich 18 Rubel 93 Kopeken in Vorkriegsrubeln, im Februar 19 Rubel 5 Kopeken, im März 28 Rubel 40 Kopeken, im April 18 Rubel 95 Kopeken und schließlich im Mai 19 Rubel 50 Kopeken betrug. Verglichen mit dem Arbeitslohn des Jahres 1913 betrug der Arbeitslohn für Mai d. Js. 50 bis 80 Prozent der Vorkriegszeit. Am niedrigsten ist der Lohn der Metallarbeiter (50 Prozent der Vorkriegszeit), am höchsten bei den Arbeitern der chemischen Industrie (80 Prozent).

Im Gouvernement Zarizyn droht die Hungersnot.

Aus Mostau wird gemeldet: Im Gouvernement Zarizyn wurden 215 000 Dehjatinen Getreide durch Dürre, Hagel und Schädlinge vernichtet. In den Baumwollplantagen von Mugan wurde ein Viertel der Plantagen durch Heuschreckenschwärme vernichtet.

Die polnischen Kommunisten Petersburgs feierten den 35. Jahrestag der Gründung der Sozialdemokratie Polens und Litauens.

Generalstreik in Danzig.

In Danzig brach am Freitag, dem 10. August, der Generalstreik aus. Der städtische und außerstädtische Straßenbahnenverkehr liegt still. Die deutschen und polnischen Zeitungen erscheinen nicht mehr, die Börse ist nicht tätig.

Der Generalstreik wurde von den Berufsverbänden am Freitag früh angekündigt, weil man in den Lohnverhandlungen mit den Arbeitgebern zu keinem Ergebnis gelangte. Es streiken die Hafen- und Transportarbeiter, ferner die Zeitungsseher und die Straßenbahner. Jedoch sind Gasanstalt, Elektrizitätswerk sowie die Eisenbahn in Betrieb. Es finden auch Verhandlungen im Generalkommariat statt. In Danzig herrscht am Freitag Ruhe. Der Polizeipräsident verbietet den Ausschank von Alkohol und die Tanzstunden. Die Polizeistunde wurde auf 10 Uhr abends festgesetzt.

Deutsches Reich.

*** Verfassungsfeier am 11. August.** Von verschiedenen Veranstaltungen wurde aus Rücksicht auf die Beizüglichkeiten abgesehen. Es wurden die in Aussicht genommenen Fackelzüge und die Festvorstellung in der Oper abgesagt. Jedoch sollen große öffentliche Versammlungen stattfinden, in denen über die Erhaltung und Festigung der republikanischen Staatsform gesprochen werden soll.

*** Ein Run auf die Banken.** Am Freitag vormittag um 10 Uhr verbreitete sich in Berlin das Gerücht, daß die Reichsbank wegen des Streiks der Drucker keine Banknoten mehr ausgibt, und es entstand ein Run auf alle Banken. Vor der Reichsbank sammelte sich eine nach Tausenden zahlende Menge an. Erst als die Reichsbank bekannt machte, daß die Staatsdruckerei von neuem arbeitet, erfolgte eine gewisse Entspannung.

*** Berliner Lebensmittelpreise.** In den Berliner Markthallen kosteten am 8. August: 1 Pfund Rindfleisch 220 000—280 000 Mark, Kalbfleisch 170 000—250 000 M., Hammelfleisch 240 000 bis 300 000 M., Schweinefleisch 240 000—280 000 M., Meiereibutter 360 000—400 000 M., Margarine 200 000—280 000 M., Schmalz 360 000—420 000 M., Rinderfett, ausgelassen, ab 280 000 M., Pflanzenfett, lose 220 000—240 000 M., neue Speisefarben 18 000—16 000 M., Kaffee, geröstet, 800 000—480 000 M., Tee 380 000—520 000 M., Kakao 200 000—420 000 M., Zucker 12 000 bis 16 000 M., Weizenmehl 55 000—70 000 M., Seelachs 120 000 bis 180 000 M., Kabeljau 180 000—200 000 M., Gefrierfleisch (Rind) 140 000 M., Wurstgängel 14 000—18 000 M., gelbe Erbsen 50 000 bis 80 000 M., Egerlinge (Thomp.) 60 000 M., Corned Beef 240 000 Mark, Schababer 11 000 M. (alles je Pfund), eine Salatkürze 60 000—80 000 M., ein Stoffplatat ab 5000 M., ein St. 19 000 bis 21 000 M.

*** Ladenstreik in Berlin.** Der Berliner Einzelhandel hat eine Protestaktion gegen gewisse Regierungsverordnungen zur Bekämpfung des Buchers und der Spekulation in die Wege geleitet. Am Freitag hielt der größte Teil der Ladeninhaber ihre Geschäfte geschlossen und mit Schlagzetteln und Molläden verdeckt. Doch hatte ein Teil der kleineren und mittleren Geschäfte nicht geschlossen, da sie ebenfalls den Verdienstaufschwung eines Tages nicht tragen können. Die Lebensmittelgeschäfte hatten sich am Protesttreik nicht beteiligt. Im Reichsministerium finden Verhandlungen statt. Nach dem 15. August tritt eine Notverordnung in Kraft, die den Kommunen weitgehende Rechte gegenüber den Einzelhändlern gibt.

*** Verbots des Markverkaufs ins Ausland.** Eine Verordnung des Reichspräsidenten verbietet den Markverkauf ins Ausland. Alle benötigten Devizes sollen im deutschen Geschäft erworben werden.

*** Druckerstreik in Berlin.** In Berlin kam es am Freitag zum Streik der Druckereiarbeiter. Die meisten Zeitungen, außer „Vorwärts“ und „Soz. Fahne“, sind nicht erschienen. *** Der Prozeß Ohm wird bald beginnen.** Im Leipziger Untersuchungsgefängnis sitzt der Berliner Journalist Walter Ohm. Er ist des Hochverrats bezichtigt, denn er soll Nachrichten über eine Meuterei von Reichsrechtssoldaten in der Festung Löwen, angebliche Unstimmigkeiten, die im Reichskabinett in der Ruhrfrage entstanden sein sollen, und Mitteilungen über eine Sitzung im Reichswehrministerium über die Frage der Selbstverteidigung weiterverbreitet haben. Der Prozeß hat für die deutschen Journalisten größtes Interesse, denn es handelt sich um grundlegende, wichtige Punkte, ob ein Journalist Nachrichten, die in Abgeordnetenkreisen zirkulieren, oder die sonstwie in einer Zeitung in vorläufig unbewiesener Form erscheinen, ins Ausland weiterverbreiten darf. Dazu werden sich eine Anzahl Sachverständige äußern. Ohm selbst drohte mit dem Hungerstreik, wenn sein Prozeß, der ursprünglich für September angesetzt war, nicht beschleunigt werde. Als Verhandlungstermin ist nun der 23. August bestimmt worden.

Aus aller Welt.

Revolution in Griechenland.

Die römische Radio-Station teilt mit, daß nach Nachrichten aus Athen in ganz Griechenland eine Revolution auf sozialem Grundlage ausgebrochen ist. Das Zentrum dieser Bewegung ist Saloniki, wo die Arbeiterschaft die Börse besetzten und Läden und Verkaufsstuben plünderten. Die Garnison verhielt sich passiv. Ähnliche Unruhen erfolgten in Athen und anderen Städten. Als Ursache wird die Bedrückung der Massen durch das Großkapital angenommen.

*** Streik der Bergleute in Norwegen.** Nach Meldungen aus Christiania traten in Norwegen 12 000 Bergarbeiter in den Ausstand.

Königsbesuch in Prag erwartet.</

Ihre Vermählung zeigen ergebenst an

Jakob Bisanz

Frau Erna geb. Neubecker

Kiekrz, den 11. August 1923.

Lehrer Gustav Schwarz

und

Frau Margarete, geb. Jaensch

Vermählte

danken

zugleich für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Bukówiec, den 9. August 1923.

Statt besonderer Anzeige!

Hente früh 7 Uhr entschlief sanft nach langerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der Zimmermeister

Wilhelm Lück

im 85. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Alfred Bauer.

Euse Bauer, geb. Lück,
und Kinder.

Pulewy, den 10. August 1923.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm.
5 Uhr vom Trauerhause aus statt. [8447]

1 Strohpresse, betriebsfähig u. gut erhalten
(Weigerts Patent),
Federn, Achsen, Reisen u. Beschläge f. 2 starke
Koffer, ^{f. 2 starke}
16 Std. gut erhält. 4" Wagenreifen,
30 " Klemmscheiben in allen Größen.
12 " gezog. Stahlwellen,
60 mm stark, 7-8 m. neu,
1 Koffer und 1 Wolff für Motorbetrieb
^{zu verkaufen}
Otto Zonn, Rogoźno (Wp.).

Auküsse u. Verkünste
Gut
von 300-600 Morgen mit
gutem Boden, Gebäuden und
Inventar juchen für zahlungs-
fähigen Käufer
Baumgartner und Mać-
kowiak, Poznań, Plac
Sapieżyński 2a. (8539)

Antiquarisch zu kaufen
gesucht:

Methode Toussaint-
Langenscheidt

Polnisch.

Posener Buchdruckerei u.
Verlagsanstalt T. A.
Abt. Versandbuchhandlung.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Uhren,
Gold- u. Silbersachen
kaufst
Georg Prietzel,
Swarzędz, Dworcowa 6.
Karte genügt.

Eine elektrische
Lichtanlage
gegen Höchstgebot zu verkaufen
Fritz Lemke, Swarzędz
Konditorei.

Unsere Annoncen-Expedition

nimmt alle für auswärtige Zeitungen und Zeitschriften bestimmten Anzeigen entgegen
und vermittelt diese ohne Kosten-
aufschlag zu Originalpreisen.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T.A.
POZNAŃ, ulica Zwierzyniecka 6.

Am 9. August nachmittag 5 Uhr erlöste Gott der Herr durch einen sanften Tod meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwiegersohn und Schwager, den

Pfarrer Karl Roepnick

im 43. Lebensjahr von seinem langen, mit großer Geduld getragenen Leiden.

Slogelied 3, B. 26.

In tiefer Trauer

Elisabeth Roepnick geb. Müller.

Mirkowice, p. Stepuhovo.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. August, nachmittags 2 Uhr in Mirkowice statt.

Am 9. d. Ms. rief der Herr nach langem Leiden unseren treuen Seelsorger

Pfarrer Karl Roepnick

im Alter von 42 Jahren heim. 12 Jahre lang hat er mit ganzer Hingabe unserer Gemeinde mit dem Worte Gottes gedient. In den Tagen seiner Kraft hat er es mit Liebe und Sanftmut den Herzen nahe gebracht. In den Tagen seines Leidens hat er es vor uns allen mit großer Geduld bewahrt. Seinem stillen, treuen Wirken werden wir immer ein dankbares Gedenken bewahren.

Matth. 25, 21.

Groß-Mirkowice, den 10. August 1923.

Der evangelische Kirchenrat.

Teatr Pałacowy, Plac Wolności 6.

Heute Sonnabend und die nächsten Tage

**Der Schmuck
und Zauber des Weibes**

Ein außergewöhnliches Drama in 6 Akten mit Evi Eva, Hanni Weise und Karl de Vogt in den Hauptrollen.

Größtes Automobil-Spezial-Unternehmen in Westpolen. — Gegr. 1894.

FIAT (Torino) und OPEL AUTOMOBILE
in weltbekannt erstklassiger Ausführung empfiehlt zu niedrigst kalkulierten Preisen.
„BRZESKIAUTO“ T. A., POZNAŃ,
ul. Skarbowa Nr. 20.

Telephon 34-17.

Ständiges Lager in Gelegenheitskäufen!

Telephon 41-21.

Treibriemen
in Kernleder, Kamelhaar, Hanf und Balata

Öle und Fette

Riemen-Scheiben
in Holz und Eisen

Putzwolle.

OTTO WIESE
Geschäftsbüro
BYDGOSZCZ

Möbelläden
auch außerhalb promptly und
gewissenhaft führt aus Mag
Bernhardini, Möbelhändler,
Aleja Marcinkowskiego 3 b.

Ich bin wieder Notarjusz.
Lehr, adwokat, Poznań, 27. Grudnia 6.

Außerordentliche Generalversammlung

der Rada Sołeckiego Sp. z o. o. Szamotuły
am Dienstag, dem 28. August 1923,
nachm. 5 Uhr, im Hotel Eldorado.

Zegeordnung:

1. Erhöhung der Guthaben.
2. Beschluss betreffs Höhe des einzuziehenden Kreides durch die Bank.
3. Änderung des § 50 der Statuten.
4. Verschiedenes.

Szamotuły, den 10. August 1923.

(855)

Der Aussichtsrat: Scholl.

Gründl. Gesangunterricht

erteilt Erika Biging-Mann, Konzertängerin
Sprechstunden nachmittags 4-6 Uhr, ul. Voigtowa 10 II

Junge Dame erweitert An-
sänger und Vorgeschriften
intensiv (8504)

Junges Mädchen, Mitte 20,
möchte geb. Herrn (Inspektor
bevorzugt), zwecks

Heirat

fennen lernen. Zuschriften
unter 2. 8538 a. d. Ge-
schäftsst. d. Bl. erbeten.

Peter Rosegger
dem unvergesslich. Dichter
der Waldheimat gewidmet
ist das erste Heft der neuen
volksstümlichen Wochen-
schrift „Die Heimat“. Das
Heft enthält außerdem
Erzählungen und
Geschichten von
Anzengruber, Rudolf
Grein, K. H. Strobl
u. a. und wird als Probe-
nummer auf Verlangen
umsonst und portofrei
verendet vom
Verlag Ludwig Hübsch,
Wien X, Steindlgasse 22.

Kali, Kainit

(deutsche Ware)
waggonweise Ioko Ibaszyn,
haben abzugeben

(8516)

E. Beyer i C. Kröl

Telephon 73. Ibaszyn Telephon 73.

Tausche

meine Wohnung in Berlin
(Centrum), 3 große, sonnige
Räume mit Balkon, Bad und
Zubehör, gegen gleiche in
Posen. Offeren mit 8496
an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Junger deutscher Kaufmann
sucht per sofort

2 gut möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension, evtl.
m. Tel.-Anschluß. Off. u. C.
8527 a. d. Geschäft. d. Bl. erb.

Wohnungstausch Berlin - Poznań!

Elegante, besonders große 2 Zimmer-
Wohnung gegen 3-4 Zimmer zum
1. Oktober d. J. zu tauschen.

Offeren erb. u. S. A. 8540 an die Geschäftsst. d. Blattes.

Surofosfat

mit 14 bis 16% Gesamtphosphorsäure

hergestellt aus Fäkalien nach dem Ver-
fahren des Ingenieurs Stötzel-Berlin-
Posen, Deutsches Reichspatent Nr. 304913
und polnisches Patent angem., liefert die

Kunstdüngervertriebs-Gesellschaft
„SUROFOSFAT“

Poznań, ul. Jasna 19.

Feuchte Hüllen.

Noch einmal trete ich im Geist in die Werkstatt des Bildhauers. Da sieht eine seltsam vermummte Gestalt in der Ecke: es scheint eine menschliche Figur zu sein, aber sie ist verhüllt und umlossen von feuchten Tüchern. Wozu das? Es ist ein aus Ton gefertetes, noch sehr unperfektes Modell. Nur die ungefährre Haltung des Körpers, die Bewegung der Arme, die Stellung der Füße ist erkennbar, aber die Konturen des Körpers sind noch undeutlich, der Kopf ist noch ein ungestalteter Klumpen, der Künstler ist noch in der Ausführung seines Entwurfs mitten drin. Aber der Ton trocknet leicht, wenn er eine Zeitlang steht. Und der Meister kann nicht ununterbrochen an seinem Werk arbeiten. Er zieht einmal aus, er entwirft neue Pläne, er trägt sich mit einer Umarbeitung seines ganzen Entwurfs. Und während dieser Zeit, da seine Arbeit ruht, verhängt er das Tongebilde mit feuchten Tüchern, damit der Ton nicht eintrockne und spröde werde, sondern bildsam bleibe.

Ist das nicht eine summe Predigt von Gottes Handeln mit uns Menschenkindern? Wie manches Mal hält uns Gott in feuchte Tücher ein. Zeiten, reich an Tränen, Trübsale und Nöte am unendlichen wie am auswendigen Menschen kommen über uns. Sie muten uns an wie Regentage und Herbstzeiten, in denen der Himmel mit lauer grauen Wolken verhangt ist — Tage, die uns nicht gefallen. Aber unser Herrgott braucht auch solche Tage in seiner Werkstatt, oder vielmehr wir brauchen solche Tage, wenn anders von uns gelten soll, was die Schrift sagt: „Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken in Christo Jesu, unserem Herrn“. Wir brauchen auch zuweilen solche feuchten Hüllen. Das Material unserer Seelen, die Gott bilden will nach seinem Willen, ist hart und spröde, es verlässt seine Bildsamkeit, es würde zerbrechen unter der Hand Gottes, wenn die feuchten Hüllen nicht wären. Lage nicht, wenn solche Stunden schlagen. Sie sind nach Gottes Willen dennoch Gnadenstunden. „Unter Leibden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltendes Bildnis ein.“ Lernen wir verstehen, was der Prophet Jesajas sagt: „Wir sind Ton, Du bist unser Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk.“ „Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?“ Dann werden wir auch für die feuchten Hüllen danken lernen, mit denen je und dann der Meister unser Leben verhängt. Et weiß, warum und wozu.

D. Blau-Posen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 11. August.

Misshandlung schutzloser Bürger.

Die Posener „Bramda“, die bereits vor etwa 8 Tagen gegen die Posener Polizei scharf zu Felde zog, schreibt in Nr. 178 vom 10. August 1923 etwa folgendes:

„Verlungen ist noch nicht das Echo des tragischen und geheimnisvollen Todes des jungen Drohskeunters, der es nicht ertragen konnte, daß ihn die Polizisten quälten, aus dem zweiten Stockwerk des Polizeipräsidiums sprang, um dabei den Tod zu finden, und schon haben wir einen neuen Beweis für die Barbarei der Posener Polizei zu verzeichnen. Am 8. d. Mts. spät abends nahm ein Polizist vor der „Polonia“ einen gewissen J. S. in angeheitertem Zustande nach dem Polizeipräsidium mit. Nach einiger Zeit kam in die Zelle ein Polizist, der in Gegenwart der anderen Gefangenen ihn in barbarischer Weise zu quälen und zu schlagen begann, indem er ihn auf den Kopf schlug und mit den Fäusten bearbeitete, so daß der J. S. fast das Bewußtsein verlor. Des Morgens kam derselbe Polizist wieder und begann den Arrestierten von neuem zu foltern. Schließlich ging er daran, ihn irgendwo in den Keller zu schleppen, wahrscheinlich um ihn noch weiter und raffinierter zu peinigen. Dass S. weiteren Folterungen, vielleicht auch einem körperlichen Gebrechen oder gar dem Tode entging (S. ist bis zu 50 Prozent kriegsunfähig), das hat er dem Umstande zu verdanken, daß er auf dem Wege zu seinem Keller auffällig einen Polizisten traf, der ihn kannte und in Schutz nahm. S. hat die drei folgenden Tage Blut gespien, und der ihn untersuchende Arzt Dr. Pio-

trowski erklärte, daß nicht viel geschehen hätte, um den Gesundheitszustand bedenklichen Komplikationen auszusetzen.

Solche Zustände dürfen nicht mehr länger dauern. Die Barbarei unserer Polizei muß einmal aufhören. Wir sind nicht im Lande der Hottenotten, auch nicht im Lande der bolschewistischen Schärflieger und protestieren auf das energischste gegen eine solche Schändung der Ehre eines Mannes im demokratischen Polen. Man darf uns nicht vor der Welt bloßstellen. Selbst die bolschewistischen Henker haben sich besonnen und auch die Posener Polizei muß endlich zur Vernunft kommen. Das verlangt von ihr im Namen der Rechtsordnung die ganze Bürgerschaft. Man darf es nicht dazu kommen lassen, daß sich schließlich jeder Bürger im Lande, wenn er einen Polizisten auf dem Wege trifft, mit Abscheu von ihm abwendet, als von einem gefährlichen Menschen und vermußlichen Peiniger. Die Polizei ist Wächter und Beschützer der öffentlichen Ordnung, die ganze Bevölkerung soll der Polizei mit Achtung und Vertrauen gegenüberstehen und nicht mit Misstrauen und Haß!

Was sagt der Herr Polizeikommandant dazu? Ist ihm der obige Fall bekannt? Und was sagt der Herr Staatsanwalt, was sagt der Herr Justizminister? Herrschen bei uns Rechtszustände oder nicht? Und wo sind wir? — In Europa oder noch im menschenfressenden Australien des 17. Jahrhunderts? Es muß unbedingt Schluss gemacht werden.“

„Gilt!“

Im Jahre 1920 war, wie erinnerlich, der Pastor Schieck in Stenschewo in Unwesenheit seiner Frau und Tochter von einem Manne in polnischer Soldatenuniform ermordet worden, ohne daß es bisher gelungen ist, den Mörder zu ermitteln. Die damals auch selbst schwer verwundete Witwe war mit Genehmigung des Gemeindeschönenrates noch 1½ Jahre in ihrem Pfarrhaus wohnen geblieben und dann nach Deutschland verzogen. Ein Bräuter des Stenschewo Anstellungskommissionslandes nahm darauf ohne irgend einen Nachstittel das vorläufig leerstehende Pfarrhaus in Besitz; eine Familie, der der Gemeindeschönenrat das Wohnrecht eingeräumt hatte, drängte er beiseite, und nur mit Mühe konnte der Gemeindeschönenrat es erlangen, daß wenigstens für den vertretenden Pastor ein Zimmer übrig blieb. Alle Einsprüche des Gemeindeschönenrates blieben wirkungslos, ja Briefe desselben nahm der widerrechtliche Bewohner des Pfarrhauses, namens Kraska, überhaupt nicht an und verbat sich „Belästigungen“ durch diesen. Das evangelische Konistorium hat hiergegen am 29. September 1922 beim Bezirkslandamt Bechwerte erhoben. Noch vor Ablauf von 3½ Jahren, nämlich bereits am 24. Juli 1922, erfolgte hierauf die Antwort, und zwar mit der Bemerkung „Gilt!“ Diese lautet in Übersetzung:

„Hierdurch benachrichtige ich, daß die Anordnung der Inbesitznahme der Räumlichkeiten des Pfarrhauses in Stenschewo durch den Johann Kraska keine rechtliche Begründung findet, und daß sie vorübergehend erfolgt ist, und zwar nur deswegen, weil Kraska, als er vom Bezirkslandamt die Parzelle in Größe von 30 Hektar 48 Ar 70 Quadratmetern erwarb, er sie erhalten hat ohne Gebäude. Das im Grundbuche Stenschewo Karte 1 für die evangelische Kirchengemeinde eingetragene Recht beabsichtigt das Bezirkslandamt nicht in Frage zu stellen. Gleichzeitig ist Kraska zum sofortigen Verlassen der durch ihn eingenommenen Räumlichkeiten aufgefordert worden. Jedoch angesichts des Mangels an Gebäuden bitte ich, das Evangelische Konistorium wolle dem Kraska die Wohnung so lange zu behalten gestatten, bis er die Möglichkeit haben wird, sich eine andere Unterkunft zu erkaufen bzw. zu gewinnen. Das Bezirkslandamt bittet um Antwort in diesem Sinne.“

Das Verfügungsberecht über das Pfarrhaus hat zunächst der Gemeindeschönenrat von Stenschewo. Ob nun das eine der den Kirchengemeinden entzogenen Pfarrhäuser wieder zurückgegeben wird und wann, ist die Frage. Dem wer urteilt darüber, ob und wann Johann Kraska die Möglichkeit haben wird zu bauen oder anderweit eine Wohnung zu bekommen?? Aber diese Betrachtung soll uns die Freude über den nach 3½-jährigem Warten doch noch erzielten Erfolg nicht verklummen.“

Amerikanische Visa für polnische Auswanderer. Der amerikanische Konsul gab bekannt, daß diejenigen Personen, die sich um ein amerikanisches Visum bemühten und bis 1. September Polen verlassen, Nummern erhalten haben. Personen, die eine derartige Nummer nicht besitzen, bekommen kein Visum. — Der amerikanische Senat hat die Zahl der Auswanderer für das Jahr 1923/24 auf 327 903 Personen festgesetzt. Davon entfallen auf Russland 24 405, auf Polen 80 977 Personen.

Militärische Feier des 15. August. Der Kriegsminister erließ durch Tagesbefehl vom 4. d. Mts. folgende Verfügung: „Der 15. August ist der Feiertag des Soldaten. An diesem Tage erhält das Heer und die Gesellschaft den Ruhm der polnischen Waffen. Am Feiertag der Niederwerfung des polnisch-weißrussischen Aufstands bei Warschau denken wir an alle, die in den Jahrhunderen für Polens Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft haben. Die Festlichkeiten umfassen: a) am 14. August, 8 Uhr abends, Zapfenstreich der Militärapellen auf den Straßen der Garnisonsstädte; b) am Feiertag vormittags Truppenmarsch und Gottesdienst; c) nachmittags allgemeine Festlichkeiten; d) feierlicher Abendappell. Die Appellparade findet um 9 Uhr vormittags statt.“ — Der 15. August ist außerdem ein hoher Feiertag der katholischen Kirche. Maria Himmelfahrt, der in Polen auch als gesetzlicher Feiertag gilt.

Zugrevisionen. Seit zwei Wochen finden auf allen Eisenbahnlinien Polens Revisionen der Personalausweise und des Gewands der Passagiere statt. Der Zweck dieser behördlichen Untersuchungen ist unbekannt. Des öfteren werden Kontrollstationen größerer Mengen Gold, aus dem Auslande eingeschmuggelter Waren usw. vorgenommen. Auf der Strecke Bromberg-Posen nahmen die Beamten in den letzten Tagen etwa eine Million Mark in Gold und einen mit deutschen Papieren gefüllten Koffer an sich, die vermutlich der Beschlagnahme verfallen sind. Reisende ohne Legitimationsspapiere sehen sich der Gefahr der Arrestierung und Geldstrafen aus.

X Polizeiliche Kontrolle der Fleischwaren. Die städtische Polizeiverwaltung in Bromberg teilt mit, daß sie eine genaue Kontrolle der Fleisch- und Fleischwarengeschäfte vornehmen wird, und zwar in bezug auf die Preise. Die Polizeiverwaltung stützt sich dabei auf die Verordnung vom 20. Februar 1923 (Dz. Ustaw Nr. 22, Bos. 169), nach der alle Geschäftsinhaber ordnungsgemäß ausgeschlossene Rechnungen und Quittungen über die zum Verkauf gestellten Waren den Kontrollbeamten vorlegen müssen. Die Großhändler Quittungen der Produzenten, die Kleinhändler Quittungen der Großhändler. Auch bei uns in Posen wäre das notwendig, sofern es nicht bereits geschieht. D. Schrift.

Die Schlußabrechnung des deutschen Buchhandels ist vom Börsenverein der deutschen Buchhändler mit Wirkung vom 10. August auf 120 000 festgesetzt worden.

X Das Wetterhäuschen, das gegenüber dem Hotel Bazar auf der Aleje Marcinkowskie lange Jahre stand und erst bei der Neugliederung des Plac Wolności entfernt wurde, wird jetzt am Ausgang der ul. Sw. Marcina (St. Martinstr.) nach dem Plac Swietego Krzysztofa (Petriplatz) wieder aufgestellt. Die Erdarbeiten sind bereits beendet. Das Wetterhäuschen ist bekanntlich die Stiftung eines Poseners, des Kaufmanns Gustav Krontal.

* Lissa i. P., 8. August. Der deutsche Wohlfahrtausschuß hat im vergangenen Winter in Ergänzung der von ihm eingeleiteten Brotdistribution der erwerblosen Bevölkerung unter dem Einbrud eines zwingenden Bedürfnisses eine Volksschule eingerichtet. Bei Gelegenheit eines zum Besten der Altershilfe veranstalteten Abends war dieser Gedanke von Herrn Fabrikbesitzer Daniel angeregt und gleichzeitig die Landbevölkerung in der Umgebung unserer Stadt zu tatkräftiger Unterstützung dieses Vieleswertes aufgefordert worden. Es darf bezeugt werden, daß es trotz starker Anspruchnahme der Bevölkerung diese Bitte erfüllt hat. Fast alle Ortschaften des Kreises haben Lebensmittel für die Volksschule gesammelt, ja einzelne haben sich auch durch wiederholte Bitten nicht abschrecken lassen und die leer gewordene Speisenkammer immer von neuem gefüllt. So kommt an 125 Tagen an etwa 180 Personen ein warmes Mittagessen abgegeben werden, im ganzen über 16 000 Portionen. Die Küche des Georgenhospitals wurde zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt. Täglich stellten sich zwei Damen zur Verfügung, welche die Herstellung des Essens übernahmen und es ausgaben. Das Essen war ausgezeichnet. Ungezählte Brotteig, Kartoffeln, Bohnen, Kohlrüben, Mohrrüben, Reis, Grünkohl, Speck sind im Laufe der Monate verbreitet worden. Hunderte von Särm wurden gekocht und in schwachster Zubereitung verabreicht. Alle Kosten konnten durch Sammlungen und Stiftungen gedeckt werden. Die Ausgabe des Essens erfolgte nach genauer Prüfung der persönlichen Verhältnisse gegen Karten, welche jeden Missbrauch unmöglich machen. Möchten sich die Herzen und Türen von neuem willig öffnen, wenn an der Schwelle des kommenden Winters die Bitte um Hilfe wieder hin und her bei den Landleuten anklöpfen wird. Der deutsche Wohlfahrtausschuß will auch weiterhin die Fürsorge für die alten und erwerblosen deutschen Volksgenossen übernehmen, wenn ihm die nötige Hilfe zuteilt wird.

* Wirsitz, 8. August. Die Dampfmühle nebst Grundstücken und Ländereien in Miaszeczo, früher Friedheim, verkaufte Herr Antoni Zurawski-Wygodzki durch Vermittlung der Güterkommissionsfirma Max Lewy-Posen an den Banddirektor Herrn Michał Kłos-Posen. Die Übergabe ist erfolgt.

Sie: Habe ich Ihnen je eine bestimmte Frist, ein bindendes Versprechen gegeben?!

Bor dem Glanz der dämmrigen Augensterne schlug Rößl unwillkürlich die Blide nieder, seine Sicherheit geriet bedenktlich ins Wanken, und zögernd gestand er zu: „Nein, in dieser Form nicht, doch glaubte ich mich immerhin zu der Annahme berechtigt.“

Mariannes Oberlippe hob sich ein klein wenig über die blühenden Zähnchen: „Für einen Irrtum Ihrerseits können Sie mich jedenfalls nicht zur Verantwortung ziehen! Und nun, Herr Rößl, ich hätte Ihnen, meinem Vater und mir diese Stunde gern erspart, aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu erklären, daß ich auch, abgesehen von allem, was sich zwischen gestern und heute ereignet hat, niemals die Ihre geworden wäre!“

Der Fabrikbesitzer war aufgesprungen, wie unter einem Peitschenhieb taumelte er, falkweiß im Gesicht, zurück. „Das — das ist eine Beleidigung!“ knirschte er.

„Es ist eine klare, unzweideutige Antwort!“ Das junge Mädchen zuckte die Achseln.

„Und die Gründe? — Die Gründe?“

Marianne streifte ihn mit einem Blick von oben bis unten: „Ich hatte erwartet, daß Sie so viel Taktgefühl besitzen würden, um eine Begründung meiner Ablehnung zu präzisieren, die für Sie demütigend und beschämend sein muss, da Sie mich aber herausfordern, sollen Sie meine Meinung auch unumwunden hören?“

„Amenieze!“ sagte Graf Dassel warnend, doch das junge Mädchen schien den gutgemeinten Zwischenruf zu überhören. Ihre schlanke Gestalt straffte sich, und mit heller, eisiger Stimme fragte sie: „Wie nennen Sie es, wenn jemand seine Hilfe — die noch dazu für ihn ein gutes Geschäft bedeutet — einem anderen, der sich in Not befindet, aufdrängt, nicht aus Leidenschaft und Mitgefühl, sondern mit dem Gedanken, ich will durch mein Geld die Hand eines Mädchens erkaufen, dessen alter Adel, dessen Verbindungen mir die Stellung verschaffen sollen, die ich bisher vergeblich erstrebt,

größten und schönsten Güter, das nach ein paar Jahren gegebenen Wirtschaftsbetriebes zu einer Goldquelle werden muß? — Ist eine solche Gesinnung ehrenhaft? Oder können Sie mir auf Ehre und Gewissen versprechen, daß Sie bei der Werbung um mich keine derartigen Motive geleitet haben?“

Rößl tupfte sich mit dem seinen Batisttaschentuch den kalten Schweiß von der Stirn: „Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig!“ sagte er mit vor unterdrückter Wut heiserer Stimme.

„Nein, das sind Sie nicht, aber Ihr Ausweichen sagt genug — und nun — ich denke, wir sind wohl fertig miteinander für alle Zeiten!“

„Oder auch nicht!“ Die Züge des Fabrikbesitzers verzerrten sich vor Hass: „Herr Graf, ich erwarte am ersten Oktober, binnen heute und fünf Tagen, die Zahlung des über vierzigtausend Mark lautenden Wechsels, und zugleich werde ich meinem Anwalt Anweisung zugehen lassen, die beiden in meinen Händen befindlichen Hypotheken mit halbjähriger Frist zu kündigen!“

Der alte Herr wollte aufstehen, doch die zitternden Knie versagten ihm den Dienst. Mit ein paar raschen Schritten trat Marianne dicht an Rößl heran: „Dieser Augenblick beweist mir, wie recht ich mit meinem Urteil über Sie hatte! Endlich lassen Sie die Maske fallen und zeigen sich als das, was Sie in Wirklichkeit sind: ein brutaler, jedes Anstandsgefühls bader Ausbeuter, ein Mensch ohne Herz und Gewissen, der nur eins kennt und liebt: sich, sein Geld, die Befriedigung seiner Wünsche und seines niedrigen Rachegefühls! Schweigen Sie! Denn ich würde Ihnen doch nicht glauben, jedes Wort, das Sie sprechen, ist Lüge, so wie Sie logen, als Sie vorgaben, mich zu lieben. Meinem Vater und mir wollen Sie das Beste, Heiligste nehmen: unser Haus, unsere Heimat, den Wald, unseren lieben schönen Wald haben Sie aus Portemonnaieinteressen in ein Leichenfeld verwandelt —“ die Stimme des jungen Mädchens ging in ein ersticktes Schluchzen über: „In meinen Augen sind Sie ein Lump, ein ehr- und gewissenloser Schuft vom Scheitel bis zur Sohle!“

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanisches Copyright 1922 by Lit. Ver. M. Linde, Dresden-21.

Der sterbende Wald.

Roman von Heinz Alfred v. Byern.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Fabrikbesitzer richtete sich holzengerade auf: „Nein — das heißt — er redete etwas von einer „gewaltigen Überraschung erleben“ —, aber nie und nimmer hätte ich mir träumen lassen, daß hier ein doppeltes Spiel mit mir getrieben wird, daß ich gerade gut genug sei, um —“

Erlauben Sie mal, Verehrtester!“ Graf Dassels Stirn röte sich. „Sie belieben etwas starke Ausdrücke zu wählen, die ich nur deshalb passieren lasse, weil ich sie Ihrer augenblicklichen und — wie ich zugebe — begreiflichen Erregung zugute halte! Von einem doppelten Spiel kann überhaupt nicht die Rede sein! Herr v. Niedern und Marianne kennen sich seit den Tagen ihrer Kindheit, Hasso hat meinem Mädel zweimal das Leben gerettet, er stand mir, der ich mit seinem Vater bestreut war, nahe wie ein eigener Sohn, und ich wußte keinen, dem ich lieber Glück und Zukunft meines Kindes anvertrauen würde.“

Rößl mochte wohl einsehen, daß er sich im Ton vergriffen hatte und zu weit gegangen war. „Verzeihung, Herr Graf, wenn ich mich in der ersten Befürchtung und Auffregung hinreissen ließ, aber das werden Sie selbst nicht in Abrede stellen können, daß Gräfin Marianne mir gegenüber ihr Wort gebrochen hat, daß sie —“

„Sie lügen, Herr Rößl!“ Mit flammenden Augen, wachsbleich im Gesicht, stand das junge Mädchen auf der Schwelle der zum anstoßenden Bibliothekzimmer führenden Tür. „Sie lügen!“ wiederholte sie noch einmal voll schneidendener Verachtung. Doch der Fabrikbesitzer ließ sich nicht so schnell einschütteln, und aus seiner Stimme klang unverschleieter Hohn. „Ah — Sie belieben zu horchen, Komtesse!“

Nennen Sie es, wie Sie wollen! Die Tür war nur angelehnt, ich trat erst vor einer Minute ein und mußte jedes Wort, das Sie sprachen, hören — und nun frage ich und gleichzeitig komme ich dadurch in den Besitz eines der

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Manchmal kehrt, im Verhältnis von uns zu einem anderen Menschen, das rechte Gleichgewicht der Freundschaft zurück, wenn wir in unsere eigene Wagschale einige Gran Unrecht legen.

(Menschl. Allzumenschl. I. gr. Nietzsche.)

Das deutsche Lied.

Einst war in deutschen Landen das Volk so reich an Sang, daß die auf Weg und Stegen sein Herz entgegenklang. Im Liede hat's gebetet, im Liede hat's geweint, Beim Mahle wie bei Gräbern, zum Sange sich vereint. Der Bauer hinterm Pfluge, der Hirte im Wiesenthal, die Mägdelein bei den Röcken, sie sangen allzumal. Und wo die Kinder spielten, da lenkt ein Lied die Lust, und wo die Burschen zogen, da Klänge aus voller Brust. Wer sie erfand die Weisen, ward keinem je bekannt, sie wuchsen wie die Blumen und gingen von Hand zu Hand.

(Karl Bormann.)

Treffer.

Skizze von Otto Honrovitsch-Löwe.

(Nachdruck verboten.)

Oah riglak! Oah riglak!

Die schwarzen Rutscher in den braunen und roten Lippen schrien warnend; und die vereinzelten Fußgänger schlüpften eilig zwischen den Wagen hindurch, die in langer Reihe zum Kairo auf den Gestreiften Straßen rammten.

Die Sonne lag warm, aber nicht mehr glühend auf den lichtgrünen Rasenplätzen, zwischen den dachsförmigen starken Palmen standen Bäume und Büsche in blauer Blüte. Das weiße Brennen des Mittagshimmels war einem gejährtigten, tiefen Blau gewichen, in das sich am Horizonte schon ein leises Orange mischte. Die Silhouette der Minaretts wurde weißer, die Segel der Felüßen glitten wie Schmetterlinge schneeweiß auf dem Nil.

Herrgott, schön ist Ihr ägyptischer Frühling! Georg Begern lehnte sich weit in den Wagen zurück. „Zu denken, daß man sonst um diese Zeit mit Gummijochen und Schnüren im Regen watet. Aber wie lange wollen Sie diese Gruszeremonie noch sehen? Kennen Sie denn ganz Kairo?“

„So ziemlich,“ — der blonde Attaché grüßte nach allen Seiten — „übrigens heut ist es wirklich toll. Die ganze europäische Kolonie ist unterwegs.“

Der andere nahm halb träumend dies durcheinanderfliegende Bild in sich auf, von farbigen Kleidern, braunen Felläcken, sonnenflimmenden Staubwolken, knäueln seifwärts gedrängter Esel, Apfelsinenverläufern, Sonne, Buntheit und Lärm.

Plötzlich drängte sich in sein nur halbwaches Bewußtsein ein Frauengesicht unter einem rötlichen Seidenhut, das ihn ansah und jäh erblasste, ein weißes, schlankes Kleid, in einem schnell vorbeischleudenden Wagen.

Mersberg, sehen Sie — da die Frau!“

Aber ehe der blonde Attaché im Gemühl des sich entwidelnden Korsos den bezeichneten Wagen fand, war dieser schon vor die Krübe der beiden Deutschen gefommen. Und nur wie ein Winken war ein riesenhafter Paradiesreicher, schwarz über dem Kond des fremden Gefährts.

Mersberg, bitte, lassen Sie Hissen so fahren, daß wir den Wagen nochmals treffen!“

Georg Begern sprach sehr hastig. Der Attaché tippte mit dem Stock den Verbirner an: „Schmälack, ya Hissen!“ Und der braune Rutscher bog einen einsamen Seitenweg ein, der in entgegengesetzter Richtung auf die Korsstraße mündete.

„Wer haben Sie denn da entdeckt, Georg?“

Begern antwortete nicht. Er saß mit scharf zusammengepreßten Lippen, und seine Blick schoben das Getriebe des Korsos auseinander, der ihnen nun entgegenstierte. Engländerinnen, küss und licht; Kinder, deren Gesicht blau war wie das durchsichtige Weiß ihrer breitrandigen Blumenhüte. Braungebrannte, schlanke Männer im Polodress, dazwischen die schreende Geputztheit dicker Levantinerinnen; neugierige Touristen in Mietswagen; Autos mit goldstrohenden Kawassen neben dem Chauffeur, das ganze bunte, lässige Dasein eines Kairiner Frühlingstages.

Dort der Wagen! Nein, der mit dem vapageisteinen Rutscher — jetzt sieht er sich vor — da die Frau!“

Die beiden Männer blickten scharf dem Wagen entgegen, der nur langsam vorwärts kam. Im Kond eine Frau mit einem sehr blässen, schönen, nicht mehr ganz jungen Gesicht. Die festgefügten leidenschaftlichen Lippe hatten jetzt einen Ausdruck von Hoffnunglosigkeit. Die leicht vorspringenden Wadenknöchel, die fast unmerklich schief gestellten, sehr dunklen Augen gaben dem Gesicht etwas Fremdes, Sarmatisches. Der feste Hals, bräunlich aus dem weißen Kleide aufsteigend, das schöne, statzige Gesicht, die ganze läppige und doch zusammengekratze Gesicht; all das verriet eine Kraft, die doppelt hervorbrach unter all den anämisch mageren oder aufgedunsenen Frauen ringsum.

Als es dem forschenden Blicke Begerns begegnete, stand das blaue Frauengesicht plötzlich in Glut. Die Frau wandte hart den Kopf zu ihrem Begleiter, einem dicken Levantiner in aufzuhaltendem, hellsem Anzug, den roten Turbisch auf dem Kopfe.

„Eine schöne Frau! Kennen Sie die denn?“

Georg Begern sah sehr ernst aus.

„Also hab' ich mich doch nicht getäuscht! Freilich hab' ich die Frau da gekannt. Gut gekannt. Aus meiner Studentenzeit her. Wir verkehrten damals viel auf einem reichen Gute. Die Frau vorhin war die Tochter des Besitzers.“

„Ach nee!“ Der Attaché sah seinen Freund fassungslos an. „Verwechseln Sie die Frau auch nicht, Georg?“

„Ausgeschlossen,“ sagte der bestimmt und sehr ernst, „ich werde dies Gesicht nie vergessen. Wolf, Sie haben damals immer wissen wollen, warum ich unverheiratet blieb — da haben Sie den Grund.“

Die Frau vorhin?“ fragte der Attaché leise.

„Ja, die Frau. Ich liebte sie, wollte sie heiraten. Sie hatte den Roeden im Kopfe. Er war ein Lump, aber sie wollte es nicht glauben. Sie ist mit ihm fort — dann hat er sie Ihnen loslassen — der Vater hatte kein Erbarmen. — Das alte Lied! Einmal hörte ich, sie soll zum Variété gegangen sein — als Kunstschauspielerin, das war immer ihre Passion; sie schob wie der Teufel, besser als wir alle. Herrgott, ein Kammer um das Mädel. Ich seh' sie noch immer in dem dichten Park im weißen Kleide stehen und mit uns um die Wette Scheiben schießen. So ein schönes Geschöpf, voll Jugend und Glück!“

„Hängt es Ihnen noch sehr nach, armer Kerl?“

Der Attaché zog den Freund warm an.

„Nein, es ist längst überwunden. Aber einen Menschen nun so wiedersehen, das gibt immerhin einen tüchtigen Auf. Wie es ihr jetzt wohl gehen mag?“

„Schlecht vermutlich,“ sagte der Attaché trocken, „nach ihrem Begleiter zu urteilen. Haben Sie den Kerl neben ihr nicht gesehen? Einer der berüchtigsten Levantiner Lebemann, fabelhaft reich, aber ein übler Geselle.“

„Schauderhaft, wie so ein famoses Mädel durch eine einzige Dummheit zerstört wird.“

„Ja,“ der Attaché zuckte die Achseln, „so etwas sollte einen eigentlich nachdenklich und vorrichtiger machen. Wie viele von uns haben ja eine zerstörte Frauenerziehung auf dem Gemüse? Aber hören Sie mal!“ er wandte sich lebhaft zu seinem Begleiter, „sagten Sie nicht, das Mädel hätte so famos geschossen und wäre zum Variété gegangen? Sie, Begern, gestern erzählte mir der Legationsrat auf dem Amt von einer phantastischen Kunstschauspielerin, die im Palais d'Or auftritt. Georg, ob die mit Ihrer Liebe identisch ist? Das müssen wir doch mal feststellen. Morgen wollen wir hin, ja? Vielleicht, daß man in Ihrem Hotel Näheres hört.“

Er rief den Kutscher an. „Jalla, ya Hissen, Sheppard's Hotel!“

Eine grelle und lärmende Musik brandete zu den holzgezimmerten Logen des Palais d'Or hinaus, erstickte das Schwatzen und Lachen der Menge unten. Der Saal war kahl und lärmvoll wie eine Scheune. Das steckende Licht der Gasflammen enthüllte die fahlen, fleidigen Wände, die überreiche einer primitiven und geschnalllosen Malerei, fiel auf den Steinboden, der dicht mit Zigarettreste, Pfeifenzigaretten und Aschällen bedeckt war. Eine Wolke von Dunst, Rauch und branzendem Staubgeruch lag über dem Ganzen.

Die Männer sahen breit und schwer vor den niedrigen Tischen, der rote Turbisch leuchtete über den feisten Levantiner Gesichtern; Kaffee brodelte in kleinen Messinglöffeln. In den Logen oben saß die Lebewelt Kairo, sahen Fremde und englische Offiziere. Hier und da schob sich im Saale unten durch die schwärze Männer ein gelbes Kleid, laufte ein schreiend hinter Hut auf, über einem geschnittenen Holztempel.

Die beiden Männer traten in die Loge zunächst der Bühne; eine Tänzerin in blauem Kleid verneigte sich, das ältliche Gesicht war vom Puder wie mit einem weißen Tuch bedekt; rote Schmincksäcke gruben sich in das Werk. Die Mußt brach ab, und der Vorhang fiel.

„Das haben wir gut getroffen!“ — der Attaché salte das Programm auseinander — „dies war Nummer 5. Jetzt Madame Bonne, die Kunstschauspielerin. Nous verrons! Donnerwetter, die Dekoration sieht tatsächlich ganz modern europäisch aus!“

Der Vorhang hob sich über düster, violetten Schmincksäcken auf, die von wenigen goldenen Linien belebt waren. Die Scheiben mit dem schwarzen Zielpunkt standen weiß und kalt.

Ein straffer Mythus des Orchesters: Auf dem Dunkel des Hintergrundes stand eine Frau in einem sehr enger, metallisch schillernden Kleid; es lag wie eine Schlangenbaut um den schönen Körper. Das Gesicht war blau, teilnahmslos; und das starke Haar über diesem blauen Gesicht schwarz und finster aufgetürmt wie ein Helm. Die zwei Männer sahen sich stumm an; sie hatten beide die Frau vom Kairo erkannt.

Die Frau ergriff, ohne das Publikum zu beachten, schnell eines der aufgehängten Gewehre; sie giebt kurz, ihre Augen wurden schnell unter den zusammengezogenen, starken Brauen: ein scharfer Knall — sie hatte ins Schwarze getroffen. Und nun knall auf Knall — dazwischen das Aufzählen der Musik. Nummer schneller, die Schüsse, sie prasselten wie Hagelschläge; fühlbar die Treffer. Sie lehnte rücklings über einem Stuhl, schoß und traf.

Sie lag lang auf der Erde — zierte — über ihrem Kopf hinweg — das Gewehr im gestrafften Arm — ungestützt; sie schob und traf. Die Mußt lärmte auf, der Saal klatschte.

Die Frau richtete sich empor, immer mit dem gleichen, bewegungslosen Gesicht, — winkte. Ein Neger stand auf der Bühne, riesenhaft, halb nackt, mit einem feuertreuen Schwanz von die Zenden. Er trug einen Stirnreif mit aufrechten, bunten Federn. In jeder Feder steckte ein silbernes Glöckchen. Die Mußt ging in einen monotonen Niggersang über — der Neger begann zu tanzen — ein riesenhafte, schwarzes Tier. Da hob die Frau eine Pistole, die schon bereit gelegen hatte — und schob; schob vom Kopf des tanzenden Niggers die Glöckchen herunter. Der ganze Saal lachte; in einem unerhörten, wollüstigen Grämen, das jeden Laut, jede Bewegung lärmte, wartete die Menge auf den dumpfen Schlag des Schusses, das Aufklirren des getroffenen Glöckchens.

Aber nun brach die zurückschüttende Erregung im tosendem Beifall hervor; Lärm, Schreien, Dacapo-Mufe. Die Frau winkte; schon stand der Nigger grinsend mit einer neuen Federkrone — der Saal erschütterte in lautlosem Warten — da kam lärmend und lachend in die Loge neben den beiden Deutschen ein Levantiner mit einem rotblonden, bemalten Gesäß. In der Stille blickte alles unwillig auf.

„Herrgott,“ der Attaché sah Begern am Arm, „der Levantiner ist gestorben.“

Die Frau unten wandte in dem Lärm unwillkürlich den Kopf, sah hinzu. Die Hand mit der Pistole fiel steif herunter. Sie sah den Levantiner, breit lachend wie die Loge gelebt, sah die Dirne. Und neben den beiden den Mann, der sie gekannt und gesehn. Die Kälte auf ihrem Gesicht zerriß — ein verzweifelt aufbrechender Schmerz kam hervor. Aber sie begann der Nigger zu tanzen; und halb bewußtlos, mechanisch hob sie die Pistole. Aber der Arm schwankte, sie tat ein paar Schüsse, fehlte. Das Publikum wurde unruhig, rief, stand auf. Sie versuchte in wachsender Verzweiflung das Kunststück —, fehlenschuß auf Fehlenschuß. Der Neger, angstlich geworden, hörte plötzlich mitten im Tanz auf. Da brach ein Lärm los, laut wie eben das Beifallsgeschrei: Toben, Lachen, bessles Pfeifen, das von allen Seiten aufgenommen wurde.

Die beiden Freunde waren aufgesprungen.

„Die Hunde,“ sagte Georg Begern verzweifelt. Die Frau unten sah mit einem einzigen Blick in die Menge; dann wandte sie den Kopf und blickte zu dem Levantiner auf, der lachend und pfeifend daßt; und von ihm fort wandte sie ihr zerstörtes Gesicht zu Georg. Und in diesem Augenblide war es, als ob eine fremde Maske vor den Augen der Frau fiel; als ob ihn das Mädchengesicht aus dem sommerlichen Garten anschaute. Er sah, wie die Läuse, verzweifelt Scham auf ihrem Gesicht verging und einem befreiten, stillen Lächeln wich.

Wer ehe ihm dies klar zum Bewußtsein kam, war plötzlich eine Stille — dann ein Zischen dicht an seinem Ohr — wie ein Knall.

Der Levantiner neben ihm brach aufschreiend zusammen.

In der lauten Wirren des ausbrechenden Entzehens hob die Frau unten zum andernmal blitzschnell die Pistole — und sank tot hin ...

Die Parabel von Helden und Heldinnen.

Bon Saed, dem Weisen.

Es kamen einst ein Mann und eine Frau zu mir, ein Gatte und seine angebrachte Gattin, und sie sagten: „Wir sind einander überflüssig geworden!“

Und ich fragte: „Wieso dies?“

Und sie fragten: „Wir sind einander zu gewöhnlich geworden!“ Einstmals war eins dem andern Held und Heldin — heute ist das längst vorüber!“

Und ich fragte: „Napoleon sah für Josephine nicht sehr heldhaft aus, wenn sie ihn mit hinten hängenden Hosenträgern sah. Auch sah die Jungfrau von Orleans nicht sehr heldhaft aus, wenn sie ihr Stirnhaar mit dem Mund festhielt, indem sie sich hinter den Kopf auffließte.“

Und sie sagten: „Ja, aber Napoleon war ein Held, und die Jungfrau von Orleans war eine Heldin!“

Und ich sagte: „Helden und Heldinnen können nicht in jeder Sekunde heldhaft aussehen! Wenn sich der große Cäsar platt

auf den Boden mederlassen mußte, um die Pantoffeln, die er zu weit hinterwollte, mit dem Sonnenstrahl wieder heraufzufischen, — dann sah er gar nicht heldhaft aus. Und doch ist das eine für Helden und Heldinnen sehr nötige Angelegenheit.“

Und ich sagte zu der Frau: „Als Dein Kind vor acht Jahren krank war — wachtet Du damals nicht mit Deinem Gatten Tag und Nacht bei dem Kind?“

Und du antwortete: „Ja, das tat ich!“

Und ich sagte zu dem Manne: „Als Du in Deiner Spekulation die Hälfte Deines Geldes verlorst — war Deine Frau damals nicht wie eine Kleine stetig um Dich herum — aber nur, um Dich aufzuheben — und ohne jeden Vorwurf — obgleich sie Dich damals im voraus gewarnt hatte?“

Und er antwortete: „Ja, so war es!“

Und sie kniete nieder.

Und ich sagte: „Naßt Euch bei den Händen!“

Und sie taten so.

Und ich betete zum Geist des Lebens um ihr Heil, bis ihren Tränen der Erinnerung und Liebe in die Augen traten.

Und ich gab ihnen einen leichten Schlag auf die Schulter und sagte: „Ich schlage Dich zum Helden! Ich schlage Dich zur Heldin!“

Und sandte sie heim.

Und hinfest lebten sie glücklich.

(Übertragen von Max Bahet.)

Brehms Wiedersehen mit seiner Löwin.

Der König der Tiere ist durchaus nicht die grimmige und unnahbare Bestie, für die wir ihn gewöhnlich ansehen. Er kann ein gutmütiger und liebenswürdiger Genosse des Menschen werden. Der denkbürgste Beweis dafür sind die Erfahrungen des großen Tierkenners und Tierfreundes A. C. Brehm mit seiner Löwin Bachida, die er selbst in dem bei Reclam neu erschienenen, die fogenartigen Raubtiere behandelnden Teil seines Tierlebens erzählt hat.

Die Löwin, die einer seiner Freunde zum Geschenk erhalten hatte, gewöhnte sich in kürzester Zeit auf dem Hof ein. Bald folgte sie mir wie ein Hund,“ schreibt er, „liebkoste mich bei jeder Gelegenheit und wurde bloß dadurch lästig, daß sie zuweilen auf den Einfass kam, mich nachts auf meinem Lager zu besuchen und dann durch ihre Lieblosungen aufzuscheiden. Nach wenigen Wochen hatte sie sich die Herrschaft über alles Lebende auf dem Hof angemaßt, jedoch mehr in der Absicht, mit den Tieren zu spielen, als um ihnen ein Leid anzutun. Die meisten Tiere behandelte sie mit dem größten Übermut und neigte und ängstigte sie auf jede Weise. Ein einziges Tier verstand es, sie zu händigen. Dies war ein Marabu, der ihr, als sich beide Tiere kennen lernten, mit seinem gewaltigen Keilschnabel zu Leibe ging und sie dergestalt verprügelte, daß sie ihm, wenn auch nach langem Kampfe, den Sieg zugeschenkt wurde. Oft machte sie sich das Vergnügen, sich nach Käkenart auf den Boden zu legen und einen Stock von uns auf das Korn zu nehmen, über den sie dann plötzlich herfiel wie eine Kähe über die Maus, aber nur in der Absicht, uns zu necken. Gegen uns benahm sie sich steis liebenswürdig und ehrlich. Falschheit konnte sie nicht. Selbst als sie einmal gezüchtigt worden, kam sie nach wenigen Minuten wieder und schmeigte sich ebenso vertraulich an mich wie früher. Ihr Kopf verdeckte augenblicklich, und eine Lieblosung konnte sie sogleich befähigen.“

Brehm fuhr mit der Löwin nach Kairo, wo er sie an der Leine spazieren führte, dann kam sie in den Berliner Zoo, und er sah sie zwei Jahre nicht wieder. Die Wiedersehens- und Erinnerungsseene schildert er folgendermaßen:

„Eine Gruppe von Nagetieren stand vor Bachidas

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Die polnische Finanz- und Wirtschaftslage.

Abgeschwächte Streitbewegung. — Fürchtet man die deutschen Wirtschaftsschwierigkeiten? — Die Polenmark fällt weiter. — Neue Löhne. — Am Aktienmarkt.

Vor einer Katastrophe stand die polnische Industrie, denn an allen Ecken des Reiches wurden neue Streitbewegungen gemeldet, neue Lohnforderungen gestellt. Glücklicherweise wurde die große Gefahr noch rechtzeitig behoben. In den Industriestädten, in denen die Lage am schwersten war, in Łódź und Bielsko-Biala, haben sich die erregten Arbeiter wieder beruhigt und sind in die Fabriken zurückgekehrt. Die Nachrichten über die Lohnverhandlungen sind günstig. Beide Teile, Industrie und Arbeiterschaft, sind durch den heimischen Streit zermürbt worden. Man hat sich schließlich auf dem Wege, der nach dem Abgrund führte, getroffen, hat ein Kompromiss geschlossen, und schließlich müssen beide Teile opfern und sich in die Sorgen des Tages teilen. Ein gegenseitiges Entgegenkommen hat stattgefunden, und auf dieser Grundlage ist das neue Kompromiss aufgebaut. Die paritätische Kommission, die in letzter Zeit nicht mehrfähig war, arbeitet wieder, und sie hat für den Monat August und September die Indexziffer zu errechnen, auf deren Grundlage die Schatzauszahlung erfolgen soll. Für den Monat August ist eine Steuerungszulage von 50 Prozent bewilligt worden. Die Beamten der Betriebe haben gleichfalls ihre paritätische Kommission, und außerdem erhielten sie für den Monat August eine Zulage von 54 Prozent. Ähnlich war es überall in Polen. Und nun ist wieder Ruhe im Lande. Bis zum nächsten Sturm!

Das Unglück des Generalstreiks ist in Polen aufgeholt und mit diesem, auf lange Sicht hinausgeschobenen Generalstreik, könnte eine wirtschaftliche Gefügung der polnischen Wirtschaft verbunden sein. Die kritische Lage ist an sich nicht mehr vorhanden. Wenn wir uns aber näher untersuchen, so werden uns recht bald bedenkliche Knäuel auftauchen. Die vermurte Wirtschaftslage in Deutschland wird immer verzweiter. Immer größer wird die Katastrophe und in immer größeren Wellen breitet sie sich über die benachbarten Staaten aus. Die bisherigen Erfahrungen haben uns immer gezeigt, daß Polen in jeder Weise von der deutschen Wirtschaft in erster Linie abhängig war. Saison die alte Erfahrung wird uns an der augenblicklichen Ruhe zweifeln lassen. Die Marktakatastrophe wird immer drohen. Und in ganz bedenklicher Weise wirkt das kommende Unglück der Polenmark seinen Schaden voran. An den auswärtigen Börsen zeigt sich langsam, aber unverzüglich deutlich der Verfall der Polenmark. Die P. A. K. B. ist gegenwärtig noch in der Lage, die Kurse des Auslandes zu drücken. Sie bewertet die ausländischen Zahlungsmittel etwa 20–30 Prozent niedriger als die Auslandsbörsen. Die Lage in Polen ist trotz Aufhebung des Devisenverbotes und trotz des neuen Devisengesetzes so, wie sie vor etwa zwei Wochen noch im Deutschen Reich war. Die deutsche Reichsmark hat sich damals auch nicht nach den ausländischen Notierungen gerichtet, sondern einfach „ihre“ Kurse dem Auslande gegenüber gelöst gemacht. Der Endersatz war der Konflikt zwischen Reichsbank und den Privatbanken, die gar nicht in der Lage waren, nur Bruchteile des Devisenbedarfes ihren Kunden zu überlassen. Alle fremden Devisen gingen an die schwarze Börse und wurden im Schlechthandel gekauft und verkauft. Nur allmählich, aber dann mit klarer Erkenntnis, brach sich die Meinung Bahn, daß es eine unmöglichkeit ist, den Devisenmarkt durch eine Zentrale beherrschen zu lassen, und doch eine ländliche Kurzbildung von Nachteil ist. Heute schreitet Polen in etwa der ähnlichen Form zum Abbau der Devisenverordnung, die in Wirklichkeit nichts anderes war, als eine Maßnahme, die auf den Niedern der Industrie sich abwälzte. Die Folgen zeigen sich langsam (man beachte auch unter den heutigen Nummern veröffentlichtes Debitorenbarometer). Der Dollar macht bereits merkwürdige Sprünge, obgleich er noch immer offiziell mit 200 000 notiert wird. Will heute ein Kaufmann Dollars erwerben, so muß er bei nahe 800 000 Polenmark anlegen. Auch die Tschechentonne schwankt um 7500 herum, wenngleich sie offiziell nicht so hoch notiert. Am besten sieht man die Entwicklung des Mark jedoch in der allgemeinen Zunahme der Steuerung.immer weiter, von Tag zu Tag, gehen die Preise ganz bedenklich in die Höhe. Und schon heute kann man mit einiger Sicherheit voraussehen, daß die beigefügte Lohnverhandlung nicht von langer Dauer sein wird, da die Steuerungszulage durch die wachsende Deutung bereits seit einigen Tagen überholzt ist.

Auch bei uns in Polen macht sich langsam die Erkenntnis breit, daß wer beständigere Löhne gesetzten werden müssen. Dies schwierige Problem, das in Deutschland unzählige Male in den verschiedensten Formen diskutiert worden ist, wird auch langsam in Angriff genommen. Mit einer gewissen Angstlichkeit und Vorsicht, wenn man so sagen will. Es ist klar: endgültig festgelegte Löhne, die sich der Deutung anpassen, stabile Bezahlung, kann große Konflikte zwischen Industrie und Arbeiterschaft aus dem Wege räumen und eine gesunde Produktionsentwicklung verheißen. Wenn der Fabrikant seine Waren in Dollar kalkuliert, so wird der Arbeiter in nicht allzu langer Zeit eine ähnliche Bezahlung verlangen. Gede noch so weitgehende Lohnerhöhung schafft auf die Dauer auch dem Arbeitgeber Schwierigkeiten, die er über kurz oder lang nicht mehr wird überwinden können.

Eine ganze Gruppe von geistigen Arbeitern z. B. hat in neuerer Zeit bereits den Anfang gemacht. Die Rechtsanwälte stellen seit einiger Zeit ihre Liquidationen in Blotz aus. Die Justiz regulieren ihre Forderungen nach dem Deutungssind, auch die Verbände der Privatlehrer haben den Versuch bereits gemacht. Doch schon wird geplant, zur Goldwährung überzugehen. Die Goldwährung markiert also mit rascherem Schritt, und sie ergreift langsam aber stetig alle Berufszweige.

Die Zukunft vor der Polenmark zeigt neue Formen. Früher hat jede neue Entwicklung einen Sturm auf unsere Sachwerte (Lebensmittel, Stoffe, Erzeugnisse der Industrie usw.) hervorgerufen. Nun aber wird es auf den Warenmärkten, trotz der Anziehung der Devisen, stiller. Da sich die Waren an die Weltmarktpreise anzupassen suchen, erscheint ein Kauf nicht mehr rentabel genug. Dazu kommt noch der dazu nötige riesige Bedarf an barem Geld. Man legt jedoch jetzt langsam überall das Geld fest an. Die große Abwanderung nach dem Anlagemarkt beginnt, die bereits vor längerer Zeit in Deutschland sich eingebürgert hat. Man neigt nämlich, zum Teil nicht mit Unrecht, zu der Annahme, daß die polnischen Wertpapiere, besonders die Industriepapiere, immer noch sehr stark unter dem wirklichen Wert sie sich bewegen. Die stets wachsende Nachfrage nach Industriewerten hat in den letzten vierzehn Tagen große Schüle gemacht, und mit oft stürmischer Nachfrage haben sich die Aktien aller wichtigen Industriewerte ganz außergewöhnlich stark nach oben bewegt. Zwar ist in den letzten Tagen eine allgemeine Abschwächung eingetreten, trotzdem zeigt sich das merkwürdige Bild, daß die Papiere in fester Hand bleiben. Wir werden also über kurz oder lang noch verschiedene unvermehrte Tatsachen erleben, die auf dieser Angabe beruhen.

Die nächsten Tage werden unruhig sein. Manche Überstürzung wird eintreten. Der ungeheure Sturz der deutschen Mark wird sich auch bei uns in Polen bemerkbar machen. Unseres Wissens betrachtet man diese Dinge in der polnischen Öffentlichkeit mit ziemlicher Gleichgültigkeit.

und mit einem sehr hohen Prozentsatz von Optimismus. Daß dazu keine Veranlassung vorliegt, wird der Günstige längst begriffen haben.

Handel.

Die polnischen Holzmärkte standen in den letzten Wochen im Zeichen der fortwährenden Entwicklung der polnischen Mark und der Sicherung des Devisenverkehrs durch die Maßnahmen der Warschauer Regierung. Infolgedessen waren ganz bedeutende Preissteigerungen zu verzeichnen. Der Mangel an Devisen in Warschau, Lemberg und sogar in Danzig bewirkte, daß die großen Exporteuren ihren Lieferanten, den Waldsohlern und Händlern, nur in polnischer Mark zahlen konnten. Hinzu kam, daß seit Mitte Juni auch die Kosten der Abholzung, Zubereitung und des Transports der Lumbholzer enorm stiegen, während die Weltmarktpreise keineswegs eine besonders steigende Tendenz aufwiesen. Die Frachtkosten verdoppeln sich. Wenn man dann noch an die neuen Ausfuhrabgaben und Manipulationsabgaben denkt, kann man sich ungefähr ein Bild von den Schwierigkeiten der polnischen Holzausfuhr machen. Immer verhängnisvoller wirkt sich der Mangel an Umsatzmitteln aus. Bankkredite sind sehr schwer zu erlangen. Privatkredite gibt es nur zu 25–30 Prozent monatlich bei hohen Sicherheiten. Die Banken legen ihre Vorrvorräte in Lathen oder Attien an. So sind die Holzindustrien oft gezwungen, unter Preis zu verkaufen, um nur Geld hereinzuholen, was natürlich nicht zur Festigung der Lage beiträgt. Die Notierungen stellen sich in letzter Zeit wie folgt: Kiefernholz, Länge 16–17 englische Fuß, 600–650 000 M., Fichten- und Tannenrindenholz 10–15 Prozent billiger. Langholz, Kiefer 400–450 000 M., Langbaumholz Kiefer 250–280 000 M., Fichte und Tanne 10 Prozent billiger. Grubenholz für das Inland 180 bis 200 000 M. für den Export 240–250 000 M. je laufender Meter. Eisenholz 600 000 M., für den Export 1½ Pfund Sterling je Kubikmeter. Eiche 1½–3 Pfund je Kubikmeter. Kieferne Scheiben für das Inland 55 000 M. je Stück, für den Export 75 bis 78 000 M. Eichenscheiben 95–100 000 M., Sleepers (englische) 150–185 000 M. je Stück. Kieferne Bohlen 1 000 000 M., Exportbohlen für Frankreich 1 150 000–1 200 000 M. Kieferne Baumstämme 500 000 M., halbhölzige Bretter 580–600 000 M. Nach den anderen Laubholzern herrsche nur geringe Nachfrage. Umstände gering.

Der jugoslawische Außenhandel über Triest hat in den ersten 4 Monaten dieses Jahres in der Einfuhr 54 000 Tonnen und in der Ausfuhr 55 000 Tonnen betragen.

Neugründungen in Bosnien. In Sarajevo wurden die „Patra“ A.-G. für Holzhandel und die Bergwerks-A.-G. „Streino“ mit je einer Million Dinar Kapital gegründet.

Verkehr.

Für den Getreideverkauf aus Russland hat die staatliche Baltische Schiffs-Gesellschaft den beabsichtigten Kauf von Dampfern einer deutschen Gesellschaft nunmehr abgeschlossen. Außerdem sollen zum Herbst noch 10 Dampfer gekauft werden. Nach den neuesten Angaben des Statistischen Hauptamtes in Moskau verbleibt aus der diesjährigen Ernte ein Mindestüberschuss von 500 Millionen蒲 (ca. 8½ Millionen Tonnen), da die Sammler an Kartoffeln und Rübengetreide auf 8½ Millionen蒲 gesetzt wird. Auch Sibirien trifft durch Bereitstellung zahlreicher Wagons auf der Tomsker und Omsker Strecke Vorbereitungen für den Getreideexport.

Eine Bahnlinie Beles (Kräfslitz)–Skitip (Skitin) soll im Laufe von 2 Jahren hergestellt werden. Der jugoslawische Ministerrat hat bereits 8 Millionen Dinar dafür bewilligt und eine besondere Kommission von Ingenieuren, mit dem Bau beauftragt.

Große Trockenlegungsarbeiten am Zusammenfluß von Theiß und Donau werden zurzeit vorgenommen, um ca. 80 000蒲 Boden (1蒲 = 48,16 Ar), die bisher überflutungsgeschützt bildeten, für Zwecke der Landwirtschaft nutzbar zu machen. Die Arbeiten dürfen etwa anderthalb Jahre in Anspruch nehmen und ca. 40 Millionen Dinar Kosten verursachen.

Wirtschaft.

Die süßslawischen Ernteaussichten. Statistischen Daten des Ministeriums für Landwirtschaft aufzugeben wird sich die Ernte folgendermaßen gestalten: In Kroatien 4,4 Millionen Meterzentner Weizen, 694 000 Gerste, 400 000 Roggen; in Dalmatien 194 000 Meterzentner Weizen, 175 000 Gerste, 99 000 Roggen, 10 000 Hafer; in Slowenien 50 000 Meterzentner Weizen, 173 000 Roggen, 263 000 Gerste, 230 000 Hafer; in der Bojedina 5 Millionen Meterzentner Weizen. Die Daten über die Ernteaussichten in Serbien, Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und Südserbien konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Die jugoslawische Haferrente wird nach den statistischen Daten des Landwirtschaftsministeriums in diesem Jahre 120 000 Meterzentner betragen.

Industrie.

Die Lage der Metallindustrie des Ostrau-Karwiner Bezirks läuft noch wie vor viel zu wünschen übrig. Zwar konnten einige Fabriken unlängst ihren Arbeiterstand vermehren, andere wiederum, vor allem die Friedländer Eisengießereifabrik, bedenkt, ihre Produktion wesentlich einzustellen, wenn nicht überhaupt ganz einzustellen, weil es an Aufträgen mangelt. Die meisten Eisengießereien dieses Reviers sind schon lange sehr ungenügend beschäftigt, und in einer ähnlichen Lage befinden sich die Gießereien. Die Zinselfabriken sind dagegen teilweise recht gut beschäftigt, so daß mehr Arbeiter eingestellt werden müssten.

Eine ganze Gruppe von geistigen Arbeitern z. B. hat in neuerer Zeit bereits den Anfang gemacht. Die Rechtsanwälte stellen seit einiger Zeit ihre Liquidationen in Blotz aus. Die Justiz reguliert ihre Forderungen nach dem Deutungssind, auch die Verbände der Privatlehrer haben den Versuch bereits gemacht. Doch schon wird geplant, zur Goldwährung überzugehen. Die Goldwährung markiert also mit rascherem Schritt, und sie ergreift langsam aber stetig alle Berufszweige. Die Zukunft vor der Polenmark zeigt neue Formen. Früher hat jede neue Entwicklung einen Sturm auf unsere Sachwerte (Lebensmittel, Stoffe, Erzeugnisse der Industrie usw.) hervorgerufen. Nun aber wird es auf den Warenmärkten, trotz der Anziehung der Devisen, stiller. Da sich die Waren an die Weltmarktpreise anzupassen suchen, erscheint ein Kauf nicht mehr rentabel genug. Dazu kommt noch der dazu nötige riesige Bedarf anbarem Geld. Man legt jedoch jetzt langsam überall das Geld fest an. Die große Abwanderung nach dem Anlagemarkt beginnt, die bereits vor längerer Zeit in Deutschland sich eingebürgert hat. Man neigt nämlich, zum Teil nicht mit Unrecht, zu der Annahme, daß die polnischen Wertpapiere, besonders die Industriepapiere, immer noch sehr stark unter dem wirklichen Wert sie sich bewegen. Die stets wachsende Nachfrage nach Industriewerten hat in den letzten vierzehn Tagen große Schüle gemacht, und mit oft stürmischer Nachfrage haben sich die Aktien aller wichtigen Industriewerte ganz außergewöhnlich stark nach oben bewegt. Zwar ist in den letzten Tagen eine allgemeine Abschwächung eingetreten, trotzdem zeigt sich das merkwürdige Bild, daß die Papiere in fester Hand bleiben. Wir werden also über kurz oder lang noch verschiedene unvermehrte Tatsachen erleben, die auf dieser Angabe beruhen.

Die nächsten Tage werden unruhig sein. Manche Überstürzung wird eintreten. Der ungeheure Sturz der deutschen Mark wird sich auch bei uns in Polen bemerkbar machen. Unseres Wissens betrachtet man diese Dinge in der polnischen Öffentlichkeit mit ziemlicher Gleichgültigkeit.

Bon den Banken.

Eine Textilbank in Łódź. Uns wird aus Wien von ausländischer Seite gemeldet, daß die polnische Regierung die Konzession für die in Łódź zu errichtende Textilbank bereits erteilt hat. Wie es heißt, besteht zwischen den Gründern der Bank und Stinnes ein Vertrag, der nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Sperrfrist einen größeren Anteilanteil dieser Bank zu sichert. Dadurch würde Stinnes maßgebenden Einfluss auf die Łódźer Textilindustrie gewinnen.

Börse.

Der Finanzminister hat den Emissionspreis für die 6%igen Schatzscheine auf 35 000 M. pro Blatt festgesetzt. Der neue Preis gilt vom 10. August.

Warschauer Börse am 9. 8. Die heutige Börse hat sich ganz bedeutend verbessert. Das Interesse war wieder lebhafter. Im Verlauf wurde zwar die Situation vorübergehend geschrägt, blieb jedoch am Ende fest. Devisen waren durchweg fest. Das Interesse für deutsche Mark war besser. Auszahlung Berlin und Danzig wurden mit 5 Pf. pro Mark gefällig. Am Schlüß der Börse zählten man 4. Das Börsenbild für Aktien zeigt: Cegielski 190 bez., Bieleniewski 1800 bez., Pociąg 190 bez., Baranowski 210 bez., Nobel 650 bez., Chodów 1000 bez., Pol. Bank Praga, we Powiat 72,5, Warsz. Tow. Fabryk Gutra 950, Starachowice 1000. Inoffizielle Werte wurden gehandelt: Konopie 130 bis 140 ohne Angebot, Brzostków 72,5, Niżał 65, Polski Lloyd 65, Lotomotyw 200, Przemysł Korfów 75, Opalów 130, Machlej 80, Chybi 700, Jaworzno 5000, Gazy Biennie 7000.

Krakauer Börse. Die Tendenz ist am 9. 8. sehr fest. Das Interesse stark belebt. Die Nachfrage ist sehr stark, bei geringem Angebot. Sehr viel vorliegende Aufträge konnten nicht ausgeführt werden. Das Interesse für inoffizielle Werte ist besonders stark.

Es wurden gehandelt: Jaworzno 4200–4400, Gazy bezahlt 6300, Aufgabe 7000, Chybi 1500–1550 bezahlt, Silesia 420 bezahlt, Lotomotyw 220–230, Azot 120 Aufgabe, 100–105. Besonders stark gezeigt sind von notierten Werten: Bank Przemysłowa, Tarn, Góra, Sieradz, Góra, Bieleniewski, Chodów, Olsz; von offizielle Werte notiert: Bank Przemysłowa 70–90, Bank Malopolski 105–115, Tarn 85–100, Bieleniewski 1950–2100, Cegielski 175–195, Pociąg 170, Trzecinia maszyn 300–320, Baranowski 167–200, Góra 2700 bis 3300, Depozyt 625–680, Pol. Bank 165–175, Olsz 725–800, Chmielow 270–290, Chodów 1050–1350, Silesia 1450–1600.

Die P. A. K. B. zahlte am 9. 8. für Goldmünzen (in Klammern Silbermünzen): Rubel 111 653 (78 130), Mark 51 700 (21 700), Krone österr. 43 968 (18 120), Dollar 217 075 (104 440), Pf. Sterling 1 056 270 (sh 22 700), türk. Pfund 952 080, Schweizerkrone 58 163 (26 040), holl. Gulden 87 245 (41 120), österr. Gulden 496 520 (48 220), belg. und holländ. Dutaten 495 370, 1 g Feingold 144 255, 1 g Feinsilber 4341.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 11. August 1923.

(Ohne Gewicht.)

Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 kg. bei sofortiger Waggonlieferung.

Roggen, neu 320 000–350 000 Hafer, alt 530 000–570 000 Wintergerste 240 000–260 000 Weizenkleie 170 000 Braunergerste, alt 260 000–290 000 Roggenkleie 170 000 Roggenmehl 70% 625 000–675 000 Raps 900 000–1 000 000 (inl. Säde) Odermennig 800 000–900 000

Die Marktlage unverändert. Tendenz: ruhig.

Warschauer Vorbörse vom 11. August.

Deutsche Mark in Warschau 0,03½

Dollar in Warschau 242 500

Englische Pfund in Warschau 1 120 000

Frankfurter Franken in Warschau 18 900

Schweizer Franken in Warschau 44 600

Die Marktlage unverändert. Tendenz: ruhig.

Warischauer Börse vom 10. August.

Devisen:

Belgien	10 950	Prag	745
Berlin und Danzig	0,06–0,05	Schweiz	44 500
London .			

Der FIAT-Wagen

in Neukonstruktion ist anerkannt

das billigste und beste

Auto der Gegenwart!

[612]

Sofort lieferbar in allen Typen durch:

Brzeskiauto T. A.

Poznań, Skarbową 20.
Tel. 34-11 — 41-21.

Sanatorium Friedrichshöhe

Teleph. 26 Obernigk bei Breslau Teleph. 26
für innerlich Kranke, Nervenkranké u. Erholungs-
bedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen.
Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranké.
Chefarzt u. Besitzer: Dr. F. Köbisch, Nervenarzt.
Dr. med. Günther Espeut, Internist.
Prospekte!

Zahn-Atelier

W. Dzielinski (vorm. C. Sommer)
plac Wolności 5. [20765]

Geld

verleiht im Lombardwege
Warrant Gronowski, Poznań,
ulica 27. Grudnia 11. Tel. 22-68.



United American Lines

gibt Interessenten, die nach

Nord-Amerika
zu reisen beabsichtigen, Besannt, daß sie großartig
eingerichtete Dampfer mit Kabinen
für 2—4—6 Personen für Passagiere III. Klasse
besitzt, die zweimal wöchentlich verkehren.

Centrale für Polen:

Warszawa, ul. Bielańska Nr. 5.
Abteilung in Poznań, ul. Łazarska 2b.

Suche für meinen Sohn

Bacht

von folglich oder Juli 1924. Bedingung:

800 bis 1000 Morg. gut. Boden.
Gest. Offerten unter G. A. 7007 an d. Geschäftsstelle d. Bl. erba.

Verkauf von Grundbesitz,

wie: Güter, Bauernwirtschaften, Wohn- und Geschäftshäusern, Villen, Landhäuser mit Nutzgärten, industrielle Unternehmungen usw. ohne Vorbehalt, stets neu, direkt und schnell.
Carl Stoll, Berlin SW. 61, Ufer 8a.
Drahtanschrift: Walzstoll, Berlin. [8260]

Ausschneiden!

Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichnete bestellt hiermit:

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat August 1923

Name

Wohnort

Postanstalt

Straße



Raszewski i Kruszka

Prima Referenzen! Fabryka maszyn. Patent angemeldet!
Poznań-Wilda, Przemysłowa 28. Tel. 2881.

Die Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt

T. A., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, Abteil.:

Verband-Buchhandlung

liefert jetzt direkt an die Besteller folgende
neue Werke:

Westfalen-Trutz und -Treue, Briefe aus dem Ruhr-
gebiet.

Gurlitt, Erziehung zur Manhaftigkeit.

Dr. Seeger, Katholizismus und Judentum.

Fritsch, Handbuch der Judenfrage.

Jahrbuch deutscher Lehren in Polen.

Niggli, Das Grünländ in der neuzeitl. Landwirtschaft
mit 15 Abbildungen.

Allein, Dom Węgorzyno und Werden.

Wiener, Entstehung und Wesen von Natur und Kultur.

Dekho, Geschichte der deutschen Kunst, I. Bd., 2 Teile.

Selß, Fleischflock und Pflanzennahrung.

Dr. Lange, Mathematische Forschung in den letzten
20 Jahren.

Osterloh, Bibelgedanken und Weisheiten.

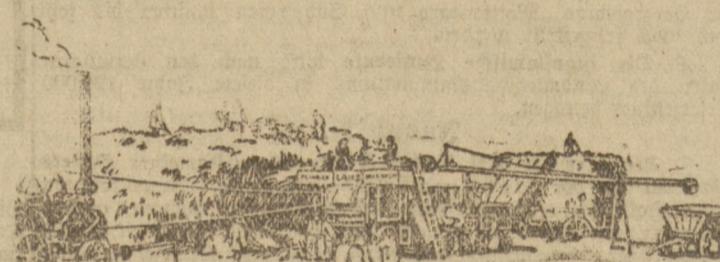
Przedsiębiorstwo Węglowe Poznań

Poznań, Wały Zygmunta Augusta 3
Tel. 1296, 3871

Teleg.-Adresse: Węglowickie

empfiehlt in jeder gewünschten Menge
zu den billigsten Tagespreisen

Kohlen, Koks, Briketts, Torf, Brenn- u. Grubenholz.



LANE

Die weitberühmten
Dampf-Dreschgarnituren

sind wieder zu haben.

Generalvertretung:

Hitsche i Sp., Maschinenfabrik
in Posen,
sw. Marcin 33.

Lampenschirme und Teepuppen
werden angefertigt bei
Lewinsohn b. Uriel, Poznań, ul. Dąbrowskiego 26 r.

Frettchen
Albino u. Siltis verkauft
H. Schneider, Świdnica, pow. Gniezno.

Grauen Haaren
gibt die Naturfarbe
unter Garantie wieder

„Axela“

Haar-Regenerator

J. Gadebusch,
Poznań, Nowa ul.
od „Axela“ G.m.b.H.
Berlin SW Friesenstr. 24
Ecke Arndtstr. Drogerie.

Motor-Dreschfack

10 PS.

billig zu verkaufen.

Offerten erbeten unter „Dreschfack Nr. 6638“
an Unnoncen-Egpedition Tom. Msc. Nellama
Polska, wieje Marcinkowskiego Nr. 6.

Autopneus

in nur erstklassigen Fabrikaten offeriert
trotz dauernder Preiserhöhung

weit unter Konkurrenzpreisen

Brzeskiauto T. A. Poznań

ul. Skarbową 20. Tel. 4124 u. 3417.

**Kalisalz, Phosphorsäure,
Stickstoff,
Kleie, Oelkuchen(-Mehl)
und Kohlen**

[8366]

**Laengner & Jllgner,
Toruń.**

Telephone 111.

Aus Stadt und Land.

Posen, 11. August.

Bogelstrauspolitik.

Der „Kurier Poznański“ hat auch eine Beilage, die er „Handelszeitung“ nennt. Was eine Handelszeitung für Ziele hat, weiß jeder nicht denken kann. Über der „Kurier“ kann sogar in seiner „Handelszeitung“ nicht objektiv sein. Neuerdings ist er auf den „genialen“ Einfall gekommen, die Notierungen der Warschauer offiziellen Devisenbörse nicht mehr zu bringen. Der „Dziennik Poznański“ macht es auch getreulich nach. Man will dem Devisenpublum nicht sagen, wie es um die Mark an der Warschauer Devisenbörse steht. Neuerdings haben wir auch beobachtet, daß er jetzt dann den Dollar-Kurs ausläßt, wenn er das Vertrauen hat, anzuziehen und in immer stärkeren Bewegungen nach oben weiter. Der „Kurier“ verheimlicht also seinen Lesern die Tatsachen, die seine getreuen Hänger unsicher machen können. Wie lange ihm das noch gelingen wird, soll nicht unsere Sorge sein. Dass er mit derartigen Maßnahmen sich selbst das Urteil spricht, sei hier öffentlich festgestellt.

Der Wettergott.

Der diesjährige Sommer scheint es darauf abgesehen zu haben, uns alle Typen sommerlicher Witterung vorführen zu wollen. Da war zuerst der Juni mit seiner empfindlich nachhaltigen Witterung, die allen noch in unangenehmer Erinnerung ist. Die Wetterlage, die diese Witterungserscheinungen im Gefolge hat und die an dieser Stelle schon besprochen wurde, ist bekanntlich ausgezeichnet durch ein fröhliches Hoch im Nordwesten Europas, das den Zustrom kalter Luftmassen nach unserem Gebiet bedingt. Nur ein paar Tage Ende Juni und Anfang Juli bildeten den Übergang zu einem zweiten, charakteristischen Sommerthypus, einer Hitzeperiode. Diese setzte etwa am 4. Juli ein, erreichte ihr Maximum mit 35 Grad Celsius am 14. und fand am 16. unter Gewitter mit nachfolgender Abkühlung ihren Abschluß. Die Temperaturen wurden in dieser Periode besonders gesteigert durch kontinentale Ostwinde, die uns bei östlicher Lage eines Gebietes hohen Druckes erreichten. Man sieht zwei Arten des heißen Sommerwettertypus zu unterscheiden, einmal solche, die sich gleichzeitig auch durch große Dürre auszeichnen, und dann solche, die unbeschadet aller hohen Temperaturen ein hohes Maß an Niederschlägen aufweisen. Zu den ersten kam aber die in Frage kommende Hitzeperiode nicht gerechnet werden, da sie zu kurz währt, als daß, besonders nach dem voraufgegangenen nassen Frühjahr, Dürre hätte eintreten können.

An die Tage mit extremer Hitze reichten sich solche mit wechselnder Witterung an. Deutlich war ein Zirkus von fünf bis sechs Tagen mit allmählich sich steigernden Niederschlägen und Abkühlung, der wieder Aufheiterung und Erwärmung folgte, erkennbar. Aber dieser Zirkus erfuhr in den letzten Tagen eine Störung dadurch, daß von Grönland aus ein Gebiet hohen Druckes sich über Island hinaus erstreckte und auch die ersten Glieder der ankommenden Zirkonsenfamilie in südländliche Bahnen als sie normalerweise gelegen hätten, hineinwandelte. So ist das Auftreten der kräftigen Niederschläge der letzten Tagen zu erklären. In diesen Tagen hatte die Witterung insofern eine völlige Umgestaltung erfahren, als die ozeanischen Winde nicht nur bemerkenswerte Niederschläge brachten, sondern auch die Temperaturen wieder einmal unter die normalen Werte herabdrückten.

Trotz der Störung, die der sechstägige Witterungszyklus in den letzten Tagen erfahren hat und die auch weiterhin auf ihn einwirken wird, da das nördliche Hoch sich noch immer hält, ist er doch deutlich genug erkennbar. Daraufhin erfreut uns wieder schönes warmes Wetter. Doch werden Regenfälle auftreten und wieder vorübergehende Abkühlung bringen. Dann tritt voranschließend bald eine neue Zirkonsenfamilie für unser Gebiet in Aktion und bringt allmählich sich steigernde Regenfälle. Im allgemeinen wird die Störung, die der Witterungszyklus zurzeit unterliegt, sich dahin auswirken, daß die Zahl der in ihm auftretenden heiteren Tage zusammenrumpft und daß die Regenfälle mit ziemlicher Intensität auftreten.

Zugvögel.

Behnütige Gedanken beschleichen den Vogelfreund, wenn im Mittsommer die Mauersegler mit noch schillerem Ruf als sonst die Türe der Kirchen, die Dächer und Ecker hochragender Mietshäuser umkreisen. Weiß er doch nur allzu gut, daß jene Herrscher

der Büste sich schon zu Beginn des August zur Rückkehr in den warmen Süden rütteln. Noch wenige Tage, dann ist ihre fröhlichen Ruf vertummt und — gestehen wir uns das nur offen — des Sommers lieblichere Hälfte auch schon dahin. Wohl grünt noch der Wald, wogen noch die blumigen Kornfelber, glänzt die Mittagssonne noch mit sengendem Glut hernieder, aber die Blätter der Kastanie am Straßenrand bekommen doch schon durre, kupferfarbene Ränder, und aus der Krone der alten Linde in Nachbars Garten löst sich schon dann und wann ein gelbes Blättchen, lebenssatt und sommermüde. Nur die wenigsten wissen aber, daß wir auch noch im August, ja selbst bis Mitte September an sommerhellen Spätnachmittagen fast immer Gelegenheit haben, die spitzflügeligen Mauersegler wiederzusehen. Wählt nur einmal hinauf zu dem blauen, durchleuchteten Himmel. Habt Ihr Glück, so entdeckt Ihr hoch oben, dem Blick kaum noch erreichbar, dunkle Punkte, und schwant Ihr genauer hin, so erkent Ihr in ihnen unsere Mauersegler, die dort ihre Kreise beschreiben und dabei langsam und spät und unbirrbar den Westen ziehen. Das sind Vögel, die in höheren Breiten genistet haben, wo sie erst später mit dem Brutgeschäft beginnen könnten. Deshalb müssen sie auch die Rückreise auf einen so viel späteren Termin verlegen. Ob wohl alle jene Wanderer den Weg zur Heimat finden werden? Und ob sie dort Menschen und Städte so wiedersehen, wie sie ehemals waren? Ganz unmöglich kommen uns zu solcher Stunde diese beschaulichen Gedanken. Doch erwehren wir uns der Schwermut! Freuen wir uns lieber der Erkenntnis, daß noch viele Wochen kommen und gehen, ehe die lieblichen Hausschwäbel sich zum Wandaufzug zusammensetzen, und daß es noch Monate währt, bis die Hausschwäbe, die traulichste unserer Dorfvögel, zum letzten Mal vor dem Dachfenster rasen, um mit krauem Lied Dank zu sagen für den Frieden, mit dem man sie und ihre Brut umhorgestellt.

wollen, daß eine Kontrollarbeit nicht mehr möglich ist. Bei neu ausgestellten Karten, also bei Karten, die zu polnischer Zeit die Nr. 1 erhalten, muß natürlich die Kopfaufführung lauten: Poznań, Pomorze usw., den jedoch in Verhältnissen entsprechend. Der „Kurier“ sieht in seinem blinden Eifer natürlich nicht, was für Verwirrung seine Notiz anstiftet kann, denn er befasst sich ja nicht mit den wohldurchdachten Aufgaben einer Organisation. Ihm ist es gleichgültig, ob Verwirrung entsteht oder nicht. Er ist wie immer, pöplicher als der Papst.

X Fliegerunglüx in Lawica. Zu den häufigen Fliegerunfällen auf dem Flugplatz von Lawica ist am Freitag vormittag ein neuer hinzugekommen, dem der Oberleutnant Karol Nowakowski aus Lemberg und dessen Ordinanz, der Mechaniker Włodzimierz, zum Opfer fielen. Der Unfall ereignete sich beim Start. Das Flugzeug (ein Bristolapparat) ist vollständig zertrümmert. Beide Insassen wurden als Leichen unter den Trümmern herabgezogen.

X Rettungsmedaillen. Wie wir erfahren, sollen in kurzer Zeit in Polen Rettungsmedaillen eingeführt werden.

Jahrmarkte in Pommern. Im laufenden Monat finden an nachfolgenden Tagen Vieh-, Pferde- und Krammärkte statt. In Sturz 9., Gablonow-Görlitzhausen 14., Mew 24., Grudenz 24., Reichenburg 17., Rehden 30. und Osche ebenfalls 30. August.

Angefallen und beraubt wurde in der ul. Polnische (fr. Halbdorfstr.) in der Nacht ein gewisser Nowakowski. Der Täter nahm seinem Opfer eine silberne Uhr und eine Brusttasche mit 60 000 M. ab.

Gefucht wird ein gewisser Stanislaw Drzewicki, der aus der Schubiner Erziehungsanstalt entwichen ist. D. ist 1909 geboren.

X Betrügerin. In einem Geschäft in der Sw. Marcia 84 (St. Martinstraße) war eine Verkäuferin S. tätig, die ihren Bruder ein ganzes Jahr hindurch bestohlen hatte. Dem Geschäftsinhaber wurde eines Tages gemeldet, daß seine Angestellte in ihrer Wohnung Strickwolle besaß, die sie zum Verkauf anbietet, auch sei sie in letzter Zeit sehr oft nach Buk gefahren, wo ihr Bräutigam wohne, der extra ein Hotelzimmer gemietet habe, um die von der Verkäuferin gestohlenen Waren dort aufzupreisen. Der geschäftige Kaufmann übergab die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Die Haussuchung bei der Verkäuferin förderte etwa 120 Pakete Strickwolle zutage. Bei dem Bräutigam lagerten 250 Pakete mit Strickwolle, Nähgarn, Damenstrümpfen usw. Es handelt sich um Waren im Werte von mehreren Millionen Mark. Es wurde festgestellt, daß die Verkäuferin das extragroße „Geschäft“ bereits Monate hindurch betrieben hat und ein schwungvolles Geschäft mache. Beteiligt ist dabei auch eine Frau Heine aus Buk, die als Hohlerin in Frage kommt. Den Dieben ist das Handwerk von der Kriminalpolizei gelegt worden.

X Das 4. Polizeikommissariat (ul. Kreja) ist im Besitz eines Fahrabes mit der Nummer 76 244, das vor längerer Zeit beim Stadtkrankenhaus in der ul. Szkoła gestohlen wurde. Im 1. Kommissariat (Wielka Garbarska) befindet sich eine silberne Herren-Armabanduhr mit Band, ein Paar braune Ledertaschen und ein Silberring mit blauem Stein.

X Abgenommen wurden einer Person 2 ganz neue Trauringe. 3 Paar imitierter Perl-Ohringe und 2 weiß-rotsilberne Ohringe. Auf dem Entlastungsschein steht die Nr. 21 917 d (Stempel 800). Die abgenommenen Wertachen liegen im 6. Kommissariat (ul. Franciszaka Matajezaka).

X Diebstähle. Im Wartesaal 1. Klasse wurde einem Herrn aus der Katowitzer Gegend eine Handtasche gestohlen, in der sich ein Anzug, Schuhe, Hemden und andere Reiseutensilien befanden. — Ein Arzt in der ul. 27. Grudnia büßte durch Diebstahl eine größere Menge Flaschen mit Wein, Sekt und Bier ein.

Festgenommen wurde ein gewisser Schwab wegen Wohnungsbetrugs und ein gewisser Palacz wegen Preistreiberei.

X Eine Polizeistreife, die gestern abend veranstaltet wurde, verhaftete 13 Betrunke und 19 Prostituierte.

g. Morasko, 9. August. Gestern nachmittag um 2 Uhr brach im Schöpf des Landwirts Nowicki ein Brand aus, der in wenigen Minuten alle Wirtschaftsgebäude ersetzte. Es konnte nur das Wohnhaus mit großer Mühe gerettet werden. Dem Feuer entgingen vier Kühe und ein paar Ferkel. Vier Pferde, eine Kuh, Kälber und Schweine verbrannten, sowie die ganze Roggengerente und sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen; auch eine danebenstehende Pfeilercheune, ca. 60 Meter lang, zum Teil mit des Herrn Sulczak gehörig verbraunt, ebenso fielen die Dampf-Schrot- und Hackselmaschine des Gutes den Flammen zum Opfer. In die Pfeilercheune hatte der Förster J. Nowicki seine ganze Roggengerente eingefahren; diese ist mit verbrannt. Herr Nowicki, ein amerikanischer Rückwanderer, laufte

zwischen den beiden Erhebungen liegt das Städtchen Münder, der erste Zielpunkt meiner Regenwandern an jenem Montagmorgen. Bald stieg ich von hier zur Bergschmiede empor, und als ich diese hinter mir hatte, da war ich wieder für viele Stunden allein im Walde, sah und hörte nichts von dem Menschen und seiner Qual, sah nur den Himmel über mir, den Wald um mich herum und hin und wieder die Welt unter mir, — so vom Sünfelturm und von den Felsen des Hohensteins, die, fühn vorherrschend, unerwartete, überraschende Aussichten geben.

Der Regen hörte bald auf. Sonnenschienen und freundlich war die Welt, die man von oben sah. Sonnenschienen und freundlich lag vor mir das Dörfchen Langenfeld, das ich, aus dem Walde herabsteigend, gegen Abend erreichte. Ein ungewöhnlich sauberer Dorfsgasthof lud zum Bleiben. Ich folgte der inneren Stimme, und hatte es nicht zu bedauern. Durch das Fenster meines Giebelstübchens sah ich vor dem Schlafengehen mondglänzende Kornfelder und dahinter den düster ragenden Bergwald. Und am nächsten Morgen lag Sonnenschein auf meinem Bett, und ein Vogel rief: „Weitermarschieren! Weitermarschieren!“

Am nächsten Morgen wieder stundenlanges Herumstreifen im Walde, der jetzt, durchsonnen, von Wärme und Duft erfüllt, den Wanderer mit jowiel Wohlgefühl umfaßt, daß es schwer fällt, sich zum Weitermarsch aus dem Walde ins Freie, zu entstiehen. Schluchten, Wasserfälle, eine Mühle im Walde... Man liegt mit Beinen im Grase und schaut in den blauen Himmel und in die kaum bewegten Baumkronen.

Aber schließlich ging es doch weiter, und am späten Nachmittag kam ich zur Waschenburg, die in älteren Beschreibungen auch Wagenburg genannt wird, ein Gasthaus am Bergrand, von dessen Aussichtsturm man einen wunderbaren Blick ins Wessental von der Porta Westfalica bis Hameln hat. Und kurz darauf stand ich, nachdem ich eine herrliche Buchenallee durchschritten hatte und ein kleines Stück abwärts gestiegen war, auf dem Söller der Waschenburg, die eigentlich Schauenburg geheten haben soll, der Schauenburg der Grafen von Schaumburg-Lippe. Anfang des 11. Jahrhunderts vom Grafen Adolf von Sonnenleben erbaut, wechselte sie im Laufe der Jahrhunderte wiederholt ihre Besitzer. Kaiser Wilhelm II. schenkte sie dem Büdinger Fürsten, und der ließ die vom Bau der Zeit schon nicht unbedeutlich benagte Burg in einzelnen Teilen neu aufbauen, so daß sie jetzt ein Gemisch von Altem und Neuem darstellt. Das Alter ist aber noch genug zu sehen: der Torturm mit dem anschließenden Amtshaus, das innere Tor mit Wappen und Inschriften, der gewaltige Burgfried, der Glockenturm, der Ballas und eine Reihe von alten Wohnräumen mit ausgezeichnet erhalten alter Einrichtung, altem Churfürst (und auch anderem Geschirr, das der Führer nicht verschafft dem dankbaren Publikum mit einer kulturhistorischen Randbemerkung zu zeigen), Münzungen, Panzerhemden, Helmen u. dgl. Auch von hier wieder, wie von der Waschenburg, eine herrliche Aussicht ins Tal, — besonders durch die „Himmelspforte“, einer Tür der Umfassungsmauer des Burghofes.

(Schluß folgt.)

Im Weserbergland.

Ein Sommerurlaubsschreiber von B. L.

Bepier und Druderschwärze bestimmen vielfach unsere Entscheidungen und Unternehmungen. Auch diesmal war es nicht anders.

Als die Gespräche über den reißenden Sturm der deutschen Partei und über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage mich selbstmordbereit gemacht hatten, brachte mein innerer Mensch nach Wald und Himmel und Einsamkeit, und die Frage war nur noch: „Wohin?“

In diese Frage versunken, stand ich vor dem Schaukasten einer Berliner Buchhandlung, und mein Auge las, noch ohne daß ich es rührte, Titel von „Griechen Reiseführer“, die dort antiquarisch zu herausgelegten Preisen angeboten wurden. Band 45: „Weserberge und Teutoburger Wald.“ Beides dem Öffling völlig unbekanntes Land. Flüchtige Prüfung des Inhalts erwies frohe Erwartungen. Das Buch wurde gekauft, und am nächsten Vormittag fuhr ich westwärts nach Hannover, um von dort aus in das Weserbergland einzudringen.

Drei Tage in Hannover. Genügsame Streifzüge durch die Altstadt mit ihren malerischen Giebelhäusern und Fachwerkhäusern. Das neue Rathaus und die anderen stolzen Gebäude eines neuen Stadtteils werden mit Freude an dem schönen Bild betrachtet. Spaziergänge durch die Eilenriede, durch die Gärten von Herrenhäusern, den Tiergarten, den Maschpark und die Heide, wobei neidvolle Bewunderung: was gibt es in dieser Stadt doch für viele Möglichkeiten, sich aus dem Lärm der Straßen in friedlicher Zeit in Grüne und Stille zu retten! — Ein Abend unter freiem Himmel. Gespräche über den Sturm der Partei und die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage lassen sich nicht vermeiden. „Nun weiter denn, nun weiter, mein treuer Wanderstab!“

Bevor ich in das Weserbergland eindrang, setzte ich meinem Wanderstab erst noch ein anderes Ziel. Eine kurze Eisenbahnfahrt bringt den Wanderer nach Wunstorf, und ein etwa zweistündiger Marsch von dort nach Steinhuide (welches von Wunstorf aus auch mit der Bahn zu erreichen ist, wenn das Büro es vorzieht, bei Ankunft der Leute aus Hannover schon weggefahrene zu sein). Steinhuide aber, ein ziemlich großes Dorf, liegt am Steinhuider Meer, welches zwar kein Meer ist, aber ein See von immerhin beträchtlichen Ausmaßen: er ist 8 Kilometer lang und 5 Kilometer breit und hat 33 Kilometer Umlauf. Man fährt mit einem Segelboot zum Badestrand hinüber und läuft sich dort in das Gewühl des Badeliebhabers. Auf Komfort und Mondäniät wird kein Wert gelegt. Anspruchslosigkeit und Vergnügen sind die Parole. Man zieht sie auf dem Sande aus und läßt die Sachen dort liegen (unter Bewachung eines Vertrauten erweckenden Mitmenschen, so sich einer dazu herzigt) oder man verzerrt Kleider, Wäsche und Schuhe lustvoll zu einem Bündel und gibt dieses in einem dazu hergestellten Verschlag zur Aufbewahrung ab. Die Hauptfläche ist: Wasser, Sand und Sonne ist genug vorhanden. Und schon nach einmaliger mehrstündiger Betätigung ver-

lässt der Fremdling die Gegend braungebrannt und mit angestengten Fußsohlen.

Der Wirt des „Strandhotels“ am Steinhuider Meer weiß,

was er dem Namen seines Unternehmens schuldig ist. Schon Anfang Juli verlangte er 40 000 Mark für ein Zimmer „ohne alles“.

*

Meine eigentliche Weserbergwanderung begann ich, indem ich

an einem schönen Julimorgen von der Bahnhstation Springe zum Deister hinaufstieg, einem behaldeten Kamm mit schönen Buchenbeständen an seinem tieferen Teil und prächtigem Nadelholz oben, mit wunderschön rauschenden, murmelnden und erquidenden Gebirgsbächlein und — mit sehr wenigen Menschen. Als ich kurz hinter Springe den Bergwald betrat, traf ich einige Damen, die, wie sich erwies, eben erst am Rande des Waldes stehendes Haus als Sommerfrische bezogen hatten. Dann sah ich stundenlang keinen Menschen, bis ich um die Mittagsstunde auf der anderen Seite des Kamms zum Kloster Wennigsen hinabstieg, um mir dort ein Mahl bereiten zu lassen. An naturn und Deisterstraße gab es schöne Aussichten in das weisse grüne Land ringsherum, das Forsthans Röhlingsfeld ließ um die Besperzeit Magen und Gaumen zu ihrem Recht kommen. Als die Dämmerung die Welt zu umfangen begann, stieg ich durch Steinbrüche abwärts in das große Dorf Barsinghausen, wo ich nach einem Suchen und Fragen ein Obdach fand und mich gerade noch vor einem plötzlich losbrechenden Gewitter retten konnte.

*

Ein kurzer Frühmarsch an einem strahlenden, sonnigen Sonn-

tagmorgen führte mich in kurzer Zeit von Barsinghausen nach dem Schloß Nennendorf am Fuße des Galenberg, einem

lebhaft gelegenen Ort mit angenehm und einladend ausgestatteten Gasträumen und geschmackvollen, wohlgemachten Anlagen. Als ich einmarschierte, war die Kurciapelle gerade bei ihrem Frühkonzert. Majestatis Figaro-Ouvertüre und ein Lannerischer Walzer füllten die Luft mit behaglicher Heiterkeit.

Kürgäste schlendern durch die Anlagen und lassen sich am Brunnenhäuschen ihres Trinkbechers füllen. Unter ihnen viele ehemalige Kriegsteilnehmer, die vom Hauptversorgungsamt hierher übernommen wurden und hier, Offiziere und Mannschaften durcheinander, ein sehr kameradschaftliches Leben führen, wie mir bezeichnet wurde.

Der Sonntag verging in Spaziergängen durch die schöne Um-

gebung von Bad Nennendorf. Gegen Abend marschierte ich eine

schöne Allee hin, die mich nach dem heilsamen Städtchen Nordenbergs führte, dem Gehurtsort von Julius Rodenberg. Dort übernachtete ich in einem bescheidenen und billigen, aber sauberem und anständigen Gasthof in der Nähe des Bahnhofs.

*

Die ersten Tage meiner Wanderung waren heiß und trocken.

Als ich am Montagnachmittag in Nordenberg erwachte, da trommelte der Regen an mein Fenster, und zu beiden Seiten der Straße rannten breite Bäche.

Noch reicher an landschaftlichen Reizen als der Deister, wilder, romantischer ist der Sünzel, ein Kamm, der sich süd-

westlich des Deisters hinzieht und wie dieser stark bewaldet ist.

